

Wiesbadener Zeitung

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Postcheck-Konto Nr. 1570 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Belegpreis: monatlich RM 2.- wozu 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 128

Sonnabend/Sonntag, den 3./4. Juni 1944

Preis 10 Rpf.

Wie Roosevelt das USA.-Volk betrog

Neuer Beitrag zur Kriegsschuld Washingtons

AID. Die amerikanische Zeitschrift „Liberty“ bringt aus der Feder von Keith Ayling einen Aufsatz, der als Glorifizierung des Generals Arnold, einer leitenden Persönlichkeit der USA.-Luftwaffe, gedacht ist. Neben General Spaatz, dem Oberbefehlshaber der USA.-Luftflotten in Großbritannien, ist General Arnold letzthin verschiedentlich mit Erklärungen an die Öffentlichkeit getreten. Die Amerikaner scheinen bestrebt, einen Arnold-Mythos aufzubauen, um der Konkurrenz des Sir Arthur Harris-Mythos zu begegnen, der von den Engländern geachtet wird. Die Bemühungen der Zeitschrift „Liberty“, die Welt mit dem Genie des Generals Arnold bekanntzumachen, fördern erstaunliche Dinge.

Man erfährt, daß Arnold bereits 1938 die Vorbereitungen für Amerikas Teilnahme an einem Weltluftkrieg traf. Das Blatt schreibt wörtlich: „Deutschland hatte den Krieg noch nicht erklärt, die Engländer stolzierten unter Chamberlains Regenschirm, General Arnold aber dachte an ein Luftdach für Amerika, obgleich sich der potentielle Feind in Europa 3000 Meilen entfernt befand“. Der General machte nach der „Liberty“ schon damals die amerikanischen Flugzeugindustriellen darauf aufmerksam, daß sie sich auf eine „beispiellose Expansion“ vorbereiten müßten.

Aus diesen Formulierungen geht unmißverständlich hervor, daß die Amerikaner bereits damals daran dachten, Europa mit Krieg zu überziehen, als die europäischen Nationen noch in voller Eintracht lebten. Im Frühjahr 1938, als Arnold seine Pläne schmiedete, war noch nicht einmal der Anschluß von Oesterreich vollzogen, der später von anglo-amerikanischen Historikern als das Vorspiel zum Zweiten Weltkrieg hingestellt wurde.

In der „Liberty“ heißt es weiter: „Als der Krieg in Europa ausbrach, wußte der General, daß Amerika früher oder später gegen die Deutschen und Japaner würde kämpfen müssen. Er wußte auch, daß ausländische Kunden amerikanische Flugzeuge gebrauchen konnten und daß Erfahrungen mehr wert waren als Dollars.“ Woher bezog der General dieses Wissen, wenn nicht vom Präsidenten Roosevelt? Roosevelt war also, als der Krieg zwischen Deutschland und Polen ausbrach, bereits entschlossen, ganz Europa in diesen Krieg hineinzutreiben und die Vereinigten Staaten über kurz oder lang an ihm zu beteiligen. Um ersteres zu erreichen, sagte er Großbritannien und Frankreich die

Unterstützung mit Kriegsmaterial zu; um letzteres vorzubereiten, mußten ihm die Engländer und Franzosen die Erfahrungen übermitteln, die sie mit diesem Material machten. Aber noch mehr: bereits damals, also im September 1939, war Roosevelt entschlossen, auch gegen Japan zu Felde zu ziehen. Als ein amerikanischer Senator um diese Zeit die Bemerkung machte, Roosevelts Politik würde jeden vierten amerikanischen Jungen unter die Erde pflügen, nannte der Präsident dies die gemeinste Verleumdung, die er je gehört habe. Die Katastrophe von Pearl Harbour trat erst im Dezember 1941 ein. Roosevelt bezeichnete sie als den hinterlistigsten Ueberfall in der Geschichte auf ein friedliches Volk. Dabei hatte er mehr als zwei Jahre zuvor schon beschlossen, Japan zu vernichten.

Die „Liberty“ schreibt weiter: „Arnold war sich darüber klar, daß die amerikanischen Flugzeuge unter allen klimatischen Bedingungen vom Nordbis zum Südpol müßten arbeiten können.“ Auch das wußten Arnold und Roosevelt schon mehr als ein Jahr vor Kriegsausbruch. Auch nach dieser Richtung

trafen sie bereits Vorbereitungen, während der Präsident aller Welt erklärte, er halte an der Monroe-Doktrin fest. Als später die amerikanische Abgeordnete Claire Luce-Booth im Repräsentantenhaus den Ausspruch tat, Roosevelt habe sich in der ganzen Welt Land zusammengeborgt, um hinter dem Kriege herlaufen und Hitler erreichen zu können, wurden ihr für diese „Verleumdung“ von Roosevelts Anhängern Prügel angedroht. Man sieht, wie recht sie mit ihrer Bemerkung hatte.

Das Bekanntwerden des Aufsatzes zu diesem Zeitpunkt ist von besonderem Interesse. Angesichts der kommenden Präsidentschaftswahlen zeigt er dem amerikanischen Volk an einem konkreten Beispiel, was es von Versprechungen halten kann, die ihm sein Präsident macht. Der Roosevelt, der Wahlerden hält, ist ein anderer als der Roosevelt, der Pläne schmiedet für die Zeit, wenn er wieder gewählt worden ist. Roosevelts Wahlen, die unter der Parole der Friedenserhaltung geführt wurden, folgte eine Präsidentschaft, die den Krieg vorbereitete und vom Zaune brach.

Verdorrene Völker

Von Heinrich Karl Kunz

Der Krieg stand zu allen Zeiten unter unerbittlichen Gesetzen und es wäre sinnlos, ihm etwas von seiner natürlichen Härte abhandeln zu wollen. Seit Jahrhunderten aber ist der europäische Mensch auch bemüht, überflüssige Grausamkeiten auszuschalten und die heute noch gebräuchliche Redewendung von einem „ritterlichen“ Kampf deutet doch wohl darauf hin, daß man schon im Mittelalter ein Ethos der Kriegführung anstrebte. Nachdem die Epoche des gemieteten Söldners, die Landsknechtszeit, eine neue Verwilderung gebracht hatte, gewannen diese Bestrebungen mit der Einrichtung der stehenden Heere frischen Auftrieb. Das größte Verdienst kommt in dieser Hinsicht zweifellos dem, im Ausland viel verleumdeten „preussischen Militarismus“ zu, der mit seiner eisernen Disziplin und seinem scharf herausgearbeiteten Ehrbegriff einen sicheren Damm gegen Zucht- und Hemmungslosigkeit aufrichtete. Die Aufklärung, als deren Nachfahre sich die plutokratische Demokratie mit besonderem Stolz bezeichnet, hob das Wort Humanität auf den Schild. 1864 gelang es denn auch, die Geltung der Menschlichkeit im Kriege vertraglich festzulegen und die Genfer Konvention abzuschließen, der 1899 die Haager Landkriegsordnung folgte. Zweifelloser ein beachtlicher Fortschritt, der geeignet war, weitergreifende Hoffnungen zu nähren. Ein Dokument europäischen Geistes. Es ist bezeichnend, daß die Sowjetunion es ablehnte, diese internationalen Rechtsgrundsätze anzuerkennen. Es ist ebenso vielsagend, daß es gerade England war, das die Ausdehnung dieser Richtlinien auf den Luftkrieg verhinderte. Dessen ungeachtet wurde von allen Anstängigen der Grundsatz, daß der Nichtkämpfer von den unmittelbaren Auswirkungen des Krieges möglichst verschont bleiben soll, als verbindlich betrachtet.

Die deutsche Führung hat von Anfang an jede falsche Sentimentalität vermieden. Sie schlägt unerbittlich zu, wo es die Notwendigkeiten fordern. Wir haben Warschau bombardiert, weil eine von England verhetzte Clique polnischer Chauvinisten die längst gefallene Entscheidung nicht anerkennen wollte. Wir haben Rotterdam zerschlagen, weil die Bewegung des deutschen Nordflügels in Fluß bleiben mußte, wenn nicht der gesamte Ablauf des Westfeldzuges gefährdet werden sollte. Neben dem kompromißlosen Willen zur schnellen Entscheidung steht bei der deutschen Führung aber ein geschärftes Gewissen, das von nationalen Vorurteilen unbelastet ist. Dafür lieferte gerade der Westfeldzug unzählige Belege und wir dürfen stolz darauf sein, daß die großen Kunstschatze Frankreichs, seine herrlichen Kathedralen, durch die deutschen Waffen kaum beeinträchtigt wurden, während zahlreiche dieser Kulturdenkmäler, ohne daß sich nur ein halbwegs verständlicher Grund vorhanden wäre, inzwischen von den anglo-amerikanischen Luftgangstern in Schutt und Asche gelegt worden sind. Wir haben, um das britische Rüstungspotential zu treffen, die Docks von London angegriffen, die Flugzeugwerke von Coventry nachhaltig bombardiert. Dabei sind, was sich eben nicht vermeiden ließ, die mit den Docks eng verflochtenen Slums und die Werkswohnungen in Coventry in Mitleidenschaft gezogen worden. Und als die Briten damit begannen, unsere Städte zu bombardieren, sind wir — in die Notwehr versetzt — die Antwort natürlich nicht schuldig geblieben.

Es gab in jedem Kriege Verstöße gegen die Genfer Konvention. Möchte es sich um Exzesse einzelner, unbeherrschter Charaktere handeln, oder um unzureichende Maßnahmen der Staaten. Der Grundsatz aber, den Nichtkämpfer zu schonen, wurde im wesentlichen respektiert. Was heute jedoch die anglo-amerikanischen Luftgangster tun, läßt sich nicht mehr in die Rubrik der Verstöße einordnen. Es ist ja nicht so, als ob bei der Bombardierung deutscher Industriewerke versehentlich auch einmal Wohnviertel mit betroffen würden. Betrachten wir unsere Städte. An ihrer Peripherie rauchen die Schornsteine, in ihrem Zentrum aber, wo die am Kriege nicht beteiligte Zivilbevölkerung auf engstem Raum dicht zusammengedrängt wohnt, starren uns die Ruinen entgegen. Die Trümmer unserer Kirchen und Dome, die ausgebrannten rauchgeschwärzten Fassaden herrlicher, alter Rathäuser, eingestürzte Lazarette, Schulen und Wohngebäude. Die Anglo-Amerikaner haben die Richtlinien der Genfer Konvention ins Gegenteil verkehrt. Sie umgehen geradezu die militärischen

Kathedrale von Rouen brennt

Die neueste Schandtat der Lufthunnen
Paris, 3. Juni. Die Pariser Blätter berichten über den durch den anglo-amerikanischen Terrorangriff hervorgerufenen Brand der Kathedrale in Rouen.

In einem Bericht der Agentur OFI heißt es: Die Heftigkeit des Feuers war so stark, daß die Glocken der Kathedrale schmolzen, insbesondere die berühmte Glocke „Jeanne d'Arc“, die mehr als 20 000 Kilo wog. Die Flammen breiten sich weiter aus und drohen die ganze Kathedrale und das angrenzende erzbischöfliche Palais zu zerstören. Flammenbündel fielen von der Höhe herab und steckten neue Gebäude in Brand. Das Münzhaus, ein Prachtbau der Renaissance, ist von den Flammen schon ergriffen. Der „Petit Parisien“ schreibt u. a.: „Nach einem neuen unmenschlichen Angriff auf die Hauptstadt der Normandie vollendete das Feuer an der Kathedrale das, was anglo-amerikanische Bomben bereits an dem unvergleichlichen Werk verstümmelt hatten.“

Selbst den Kriegen entehrt
Paris, 3. Juni. Der Bischof von Marseille hat einen Hirtenbrief verlesen lassen, der einen flammenden Protest gegen den anglo-amerikanischen Bombenterror enthält.

Darin heißt es u. a.: „Es ist eine ernste Pflicht für uns, im Namen aller feierlich Protest gegen das Verbrechen gegen unsere Städte zu erheben. Das menschliche Gewissen empört sich gegen solche Morde, die selbst den Krieg entehren, und das christliche Gewissen revoltiert gegen diese Mißachtung der elementarsten Grundsätze einer Zivilisation, als deren Verteidiger man sich aufspielt.“

Im Zeichen der Kriegsfreiwilligkeit

Aufruf des Reichsjugendführers zum Reichssportwettkampf 1944

Berlin, 3. Juni. Wie alljährlich tritt auch 1944 die gesamte deutsche Jugend zu ihrem größten sportlichen Wettkampf an. In Städten und Dörfern werden Millionen Jungen und Mädchen um die Siegenalme des Reichssportwettkampfes ihre Kräfte messen. Auch der Wettkampf, auf der breitesten Grundlage durchgeführt, dient der Pflege der charakterlichen Werte und der Gesundheit und der körperlichen Ertüchtigung der deutschen Jugend.

Neben den Jugendlichen in Schulen und Rüstungsfabriken werden auch die Luftwaffen- und Marinehelfer der Hitler-Jugend an diesem Wettkampf teilnehmen und so das Bild einer kämpferischen und arbeitsfreudigen Jugend wiedergeben. Nach den Worten des Reichsjugendführers Arthur Axmann steht dieser Wettkampf im fünften Kriegsjahr im Zeichen der Kriegsfreiwilligkeit. In seinem Aufruf an die deutsche Jugend brachte er zum Ausdruck:

„Dieser Wettkampf sei aber vor allem im fünften Kriegsjahr die-machtvollste Demonstration für eure Gesinnung, in adelnder Freiwilligkeit unserem Führer und unserem Volk in der Heimat wie auch später als Soldat an allen Fronten zu dienen und zu kämpfen. Er sei ein überzeugender Beweis für die niemals zu brechende Widerstandskraft und den sieghaften Glauben der Hitler-Jugend.“

Zu Beginn dieses Jahres bekannte sich die Hitler-Jugend als Bewegung der jungen Kriegs-

freiwilligen und bekundete dadurch das kennzeichnende Wesen der nationalsozialistischen Jugend, daß sie aus dem freien Entschluß ihrer Herzen dem Führer und dem Reich dienen will. Ihr Kriegsfreiwilligenbekenntnis bestimmt daher auch ihren Dienst im Jahresablauf. Beim Reichssportwettkampf am 4. Juni 1944 tritt der zur Wehrmacht anzumeldende Jahrgang der Hitler-Jugend geschlossen vor die übrigen Einheiten.

In einem feierlichen Appell werden diese Jungen dem Führer als dem Kriegsfreiwilligen des Ersten Weltkrieges ihre Einsatzbereitschaft kundtun. In den nachfolgenden Monaten werden diese Kriegsfreiwilligen überall im Reich zu Kundgebungen zusammentreten und dabei ein echtes Bild einer kriegsfreiwilligen und glaubensstarken Jugend vermitteln.

Der Reichsjugendführer hat angeordnet, daß diese Kriegsfreiwilligen der Hitler-Jugend eine besondere Auszeichnung erfahren und von der Gemeinschaft der deutschen Jugend bis zum Tage ihres Eintritts in den Reichsarbeitsdienst besonders betreut werden. Sie bilden die ersten Einheiten in der Hitler-Jugend. Ihnen stehen vor allem die kulturellen Veranstaltungen offen, und am Tage der Wehrertüchtigung werden sie in überzeugender Weise dem Führer beweisen, daß die Jugend seinen Appell, der Kampffront den besten Nachwuchs sicherzustellen, mit freudigem Herzen erfüllt hat.

War dieser Krieg zu vermeiden?

Reichsminister Dr. Goebbels in der neuesten Ausgabe der Wochenzeitung „Das Reich“

IPS. „War dieser Krieg zu vermeiden?“ Mit der Frage überschreibt Reichsminister Dr. Goebbels seinen Artikel in der neuen Nummer der Wochenzeitung „Das Reich“. Er kommt dabei zu der Feststellung, daß aus diesem Kriege tiefere geschichtliche Ursachen zugrundeliegen müssen, wenn diese sich auch bei seinem Beginn noch nicht in aller Deutlichkeit zeigten. Der Minister verweist darauf, daß die Feinde Deutschlands alles daran-

setzen, das Reich in diesem Kriege endgültig zu zerschlagen. Sie haben zu diesem Zwecke eine materielle und militärische Macht aufgebaut, deren wir uns nur durch die umfassendste nationale Kraftanstrengung erwehren können. Es ist absolut wahrheitswidrig, wenn die Feindseite heute behauptet, dieser Krieg wäre zu vermeiden gewesen, wenn wir nur Vernunft angenommen hätten. Unter unserer Vernunft verstehen sie in diesem Falle unsere völlige Nachgiebigkeit ihren zerstörerischen Absichten und Plänen gegenüber. Aber selbst damit hätten wir nichts erreichen können.

Man soll nicht glauben, es habe für uns irgendeine Möglichkeit gegeben, die Rache und den Vernichtungswillen unserer Feinde durch Entgegenkommen versöhnlicher zu stimmen. Ihr ganzer militärischer Machtapparat war und ist ja ausschließlich gegen uns aufgebaut worden. Es lag in ihrem auf weite Sicht angelegten Plan, uns in der Ausschöpfung unserer eigenen militärischen Möglichkeiten vor dem Kriege so weit zu hemmen, daß der Krieg selbst, den sie unter allen Umständen herbeiführen wollten, für sie verhältnismäßig leichte Sache geworden wäre. Sie wollen selbstverständlich nicht den Krieg um des Krieges willen, sondern als Mittel zum Zweck. Der Zweck aber heißt Vernichtung des Reiches als Basis einer zahlen- und menschenmäßigen Entfaltung unseres Volkes, die sie unter allen Umständen verhindern wollen. Mit der feigen Lüge, so schreibt der Minister wir planten einen Angriff auf die westliche Hemisphäre, zu dem uns, wie jedermann zugeben wird, sowohl die politische Absicht wie auch jede technische Möglichkeit fehlte, hat Roosevelt selbst jahrelang den Angriff auf unseren Kontinent vorbereitet, um ihn jetzt praktisch durchzuführen. Wo war hier für uns eine Möglichkeit gegeben, dem Zusammenstoß der Waffen auszuweichen? Roosevelt wollte seinen Krieg, und er hat ihn auch bekommen. Dasselbe trifft für die Sowjetunion zu, von England ganz zu schweigen. Der Bolschewismus verfolgt seit 1917 den Plan, Europa militärisch zu erobern. Welche Vorbereitungen er dazu schon vor dem Kriege getroffen hatte, zeigte sich, als wir in das Westpennet hineinstießen.

Anlaß und Ursache des Krieges, fährt der Minister fort, kann man schon an den Absichten ablesen, die jede kriegführende Seite mit ihm verfolgt. Wo haben wir jemals behauptet, daß wir die gegen uns kriegführenden Völker ausrotten, ihre Industrie und ihren Verkehr zerschlagen und ihre Menschen in die moderne Sklaverei überführen wollten? Für unsere Feinde aber ist das die selbstverständliche Sache der Welt. Wir hatten nur die Wahl, den Vernichtungswilligen unserer Feinde zu einem Zeitpunkt Widerstand zu leisten, in dem sich Widerstand noch lohnte, oder es dann zu spät mit

(Fortsetzung auf Seite 2)

Heldentod nach 140 Luftsiegen

Berlin, 3. Juni. Unbesiegt vom Feinde starb nach 140 Luftsiegen Major Friedrich Karl Mueller, einer unserer tapfersten und schneidigsten Jagdflieger, als Kommandore eines Jagdgeschwaders, den Heldentod.

Major Mueller wurde am zweiten Weihnachtstag 1918 als Sohn eines Rentanten in Berlin-Lichterfelde geboren. Noch nicht 18 Jahre alt, begann er in einem Pionier-Bataillon seine militärische Laufbahn, die ihn als Oberfähnrich zur Luftwaffe führte. Bei Kriegsausbruch zum Offizier befördert, flog er als Jagdflieger im Westen, bewährte sich im Frankreich-Feldzug, wie im Kampf gegen die Sowjetunion und tat sich auch im Einsatz gegen England und im Mittelmeerraum hervor. Nach 53 Luftsiegen erhielt er am 19. September 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Nach dem 100. Abschuss verlieh ihm der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz. Die in allen Luftkämpfen hervorgetretene Kühnheit seines Wesens zeichnete ihn auch als Verbandsführer, der seine Flugzeugführer mitzureißen verstand, in hohem Maße aus.

Die sowjethörige Politik Churchills

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

ra Berlin, 3. Juni. Die Abhängigkeit der englischen und auch der nordamerikanischen Politik von den Wünschen des Herrn im Kremel sind in allen Fragen, die das künftige Schicksal Europas betreffen, inzwischen zu einer kaum noch bestrittenen Tatsache geworden und es vergeht kein Tag, an dem nicht irgendwelche Vorgänge oder Äußerungen diesen Sachverhalt bestätigen. Daß dabei schon längst nicht mehr von einem freiwilligen Entschluß der angelsächsischen Mächte gesprochen werden kann, sondern daß vielmehr die durch die politische Kräftekonstellation gegebene Zwangslage ihn herbeigeführt hat, ist ebensicher. Trotzdem können laufend auch gewisse Zeichen des Unbehagens und der Kritik in England und in den USA. über diese Entwicklung verzeichnet werden, deren praktische Bedeutung nicht überschätzt werden soll, die aber dennoch ihre symptomatische Bedeutung haben. Unter diesem Gesichtspunkt ist es immerhin bemerkenswert, daß sich heute auch in einigen Blättern Englands Stimmen zum Wort melden, die auf die Gefährdung der ganzen Erde durch den Bolschewismus und die zutreibende Politik der Regierungen in Washington und London hinweisen. In der Londoner Monatschrift „Nineteenth Century“ wurde zum Beispiel in einer der letzten Nummern festgestellt: „Man sieht, daß die Atlantik-Charta die übrigen politischen Grundsätze der alliierten Mächte keine praktische Gültigkeit haben. Das Schicksal der Baltischen Staaten und Ostpolens unter russischer Besatzung und die Lehre, die Finnland aus seiner eigenen jüngsten Vergangenheit gezogen hat, bringen dieses zur Ueberzeugung, daß es nur die Wahl zwischen Kampf oder vollständigem Untergang gibt.“ In der englischen Zeitschrift „Tablet“ heißt es: „Sowjetrußlands Verbände glaubten nur zu bereitwillig, daß im Falle dieses Krieges und durch den Krieg die bolschewistische Politik eine Wandlung erfahre. Die weitere Entwicklung werde aber zeigen, wie falsch das sei. Noch immer sitzen die Drahtzieher aller Länder in Moskau. Die Nachricht über die Moskauer Beendigung der Abgesandten eines sogenannten nationalen Sowjetpölen ließ das nur zu klar erkennen. Wer aber noch nicht daran glaube, der solle an die

Vergangenheit denken und aus ihr die Lehre ziehen, daß in der Beurteilung der Moskauer Politik nicht Worte, sondern immer nur die Taten zählen. In der „Catholic Times“ sagte ein diplomatischer Korrespondent in einer Besprechung der alliierten Pläne in bezug auf Deutschland und Europa klar und deutlich: „So wie die Dinge zur Stunde liegen, gibt es für die kleinen Länder wie Finnland, Ungarn, Rumänien und Bulgarien nur eine Wahl: Bolschewisierung oder weitere Loyalität gegenüber Deutschland.“ Schließlich sei auf einige bemerkenswerte Feststellungen der Zeitschrift „Socialist Commentary“ hingewiesen, die schon mit dem aufschlußreichen Hinweis beginnen: „Wir erwarten die Schlachten und Todeskämpfe des letzten Kriegesabschnittes, doch fühlen wir uns tief besorgt, daß sich im alliierten Lager bereits die Anzeichen für einen dritten Weltkrieg mehrern. Internationale Pläne, Festlegung strategischer Grenzen, geheime Diplomatie, sowie einzelne und gemeinsame Machtpolitik sind nämlich auf alliiertes Seite an der Tagesordnung.“ Die Zeitschrift wendet sich dann gegen die Verleugung der Atlantik-Charta durch die Politik Churchills und schreibt dazu: „Viele Leute stimmten mit dem Economist-Kommentar überein, in dem es heißt, „Churchill könne und werde es nicht erlauben werden, die ganze Nation auf viele Jahre durch geheime Abmachungen mit Stalin zu binden. Sein Vertrauensmandat umfasse nicht derartig langfristige Vollmachten.“ „Der gesamten Außenpolitik der Hauptalliierten liegen Machterwägungen zugrunde“, heißt es dann etwas später. Dies sind sehr deutliche Äußerungen, in gleicher Weise getragen von bitterer Erkenntnis für die Gegenwart, und von düsteren Ahnungen, die die Zukunft betreffen. Wie gesagt, es handelt sich dabei durchaus nicht um typische Stellungnahmen, aber die Zahl dieser, von der Norm abweichenden Betrachtungen nimmt zu und zeigt den Zustand wachsender Unruhe, die vor allem in England wegen der sowjethörigen Politik Churchills herrscht. Daran ändern wird man freilich mit den Äußerungen solcher Befürchtungen nichts.“

Objekte, weil ein Angriff auf sie zu schwierig und verlustreich wäre und bringen Tod und Verderben über die Zivilbevölkerung, also über die Kreise, die unter dem Schutz des internationalen Rechtes stehen. Ja, sie machen Jagd auf Spaziergänger, auf Frauen, auf spielende Kinder. Mit ihrem Luftkrieg, der nichts als schamloser Mord ist, haben sich England und Amerika selbst aus dem europäischen Kulturkreis ausgeschlossen.

Wir stehen einem Einbruch der Barbarei gegenüber, wie wir ihn seit Jahrhunderten nicht mehr erlebt haben. Einem Vernichtungswillen, der nur noch Vergleiche mit den Zügen Attilas und Dschingis Khans zuläßt. Ein Vernichtungswille, der leider vom ganzen englischen und amerikanischen Volk getragen wird, was eben erst wieder der Beschluß der schottischen Kirchenversammlung, der den Luftterror ausdrücklich billigt, bestätigte. Selbst in neutralen Ländern erkennt man, daß der Luftterror die Grundlagen der gesamten europäischen Kultur bedroht. „Der anglo-amerikanische Bombenkrieg“, so schreibt das konservative schwedische „Svenska Dagbladet“, „nimmt Millionen Menschen Heim und Eigentum. Er vernichtet den Ertrag ihrer Lebensarbeit, ja vielleicht der Sparsamkeit von Generationen. Er zerstört das ganze Milieu, in welchem Kultur und Weltanschauung ihre Wurzeln und ihr Bollwerk haben. Eine solche Zerstörung geschieht nicht ungestraft. Sie muß sich in Gegenwart und Zukunft rächen. Es gilt soviel als noch möglich von den ethischen und moralischen Werten zu bewahren, auf denen unsere Kultur und Gesellschaft aufgebaut sind. Werden diese vernichtet, so wird die Zukunft hoffnungslos. Sie nimmt sich wahrhaftig schon jetzt so düster aus, daß jedes Gramm Menschlichkeit, Mitleid und Zukunfts Glaube notwendig ist, damit die Kräfte des Lebens siegen über die Kräfte der Verneinung und Vernichtung.“

Unwillkürlich fragen wir uns, wie konnte es überhaupt zu einer derartigen Entartung von Nationen kommen, die sich doch stolz zum europäischen Kulturkreis gerechnet haben? Die letzten Ursachen sind nicht nur in der Gegenwart zu suchen. England und Amerika, vom Bolschewismus kann hier überhaupt keine Rede sein, sind der jahrhundertlangem Zersetzungsarbeit des internationalen Judentums zum Opfer gefallen. Ihre Führungsschichten, die Aktionäre der City und die Börsenhyänen der Wallstreet, haben längst — und nicht nur im Kriege — die Achtung vor dem Leben, vor der Menschenwürde verloren. Sie zögerten nicht, wenn es ihrem Geschäft dienlich schien, tausende arbeitslos zu machen und dem grauen Elend auszuliefern. Sie fanden es in Ordnung, wenn Baumwollfelder niedergebrannt wurden, nur um die Preise zu halten, während Millionen Erwerbslose in Lumpen herumliefen. Ihr Gewissen schlug nicht, als sie den Weizenbau einschränken ließen, obwohl an allen Straßenecken hohläugige Kinder um ein Stückchen Brot bettelten. Der Mensch gilt ihnen nichts, die Dividende alles. Und diese Banditen, die schon im Frieden, während sie im Reichtum prahlten, das Arbeiterkind im Mutterleib verderben ließen, die mit dem Menschen wie mit einer Ware handelten, fühlen natürlich keine Hemmungen, wenn es gilt, das gegnerische Volk zu vernichten. Und die breiten Massen in diesen Ländern sind seit Jahrhunderten auf einer so tiefen Kulturstufe gehalten, in den letzten Jahrzehnten mit oberflächlichen Magazinen und Filmen so systematisch verdummt worden, daß ihnen jede Urteilskraft verloren ging. Nichts anders mehr als willige Werkzeuge in der Hand der jüdischen Haß- und Vernichtungsstrategen.

Wir appellieren nicht an die Menschlichkeit, nicht an das internationale Gewissen. Für uns handelt es sich nur darum, die Tatsachen eindeutig herzustellen, die Fronten zu klären und die ewigen Phantasien, soweit sie noch sachlichen Argumenten zugänglich sind, von dem Wahn zu heilen, daß die Anglo-Amerikaner bereit und fähig wären, Europa vor der bolschewistischen Mordwelle zu bewahren. Die plutokratischen und sowjetischen Völker sind sich durchaus ebenbürtig, von dem Judentum vergiftet, zersetzt und verdorben. Es gibt nur noch eine Chance für Europa und das ist die Vernichtung der Plutokraten, wie der Bolschewist. Wir sind das Werkzeug der Geschichte und unser Auftrag ist, den Gesundungs- und Heilungsprozeß vorwärts zu treiben, und den jüdischen Bazillus auszurotten, eine Aufgabe, die wir, gerade weil sie nur die einzige Alternative: Leben oder Vernichtung, offen läßt, bis zum siegreichen Ende durchführen müssen.

Los vom Pfund Sterling

EP. Ankara, 3. Juni. Der ehemalige ägyptische Minister Bahieddin Barakat Pascha schlug der Regierung im Parlament vor, das ägyptische Pfund vom Sterling unabhängig zu machen, denn, so sagte er in seiner Eingabe, man müsse daran denken, daß das Pfund Sterling vielleicht eines Tages entwertet sein und etwa auf ein Drittel seines Wertes sinken könnte.

Was ist mit ALEXA?

Roman von Wilhelm Scheider ALEXA? Alle Rechte durch Carl Duncker-Verlag, Berlin W 35

(17. Fortsetzung)

Er sah sie lange an. Und er glaubte ihr. Dann fragte er: „Und wie war es mit Ruland? Hast du mir nicht eben erzählt, er wäre keinesfalls für die gleichen Leute tätig gewesen?“ „Er war es auch nicht.“ „Wie konnte er dann in Buenos Aires erfahren, daß du in schlimme Dinge verwickelt warst? Daß du Gefahr liegst, verhaftet zu werden?“ „Auch das sollst du wissen, Bernd. Ruland war in Rio mit einem Amerikaner befreundet und dem hatte er seine... seine Neigung zu mir gestanden. Dem Amerikaner waren nun gewisse Gerüchte über mich zugekommen und deshalb despatcheserte er an Ruland.“

„Alexa — ist es wirklich die Wahrheit? Diese Sache mit dem Amerikaner klingt doch unwahrscheinlich.“ „Es war ganz bestimmt so.“ „Vielleicht täuschte Ruland dich.“ „Im Gegenteil: Ich täuschte ihn. Ich hatte ihn, als ich ihn damals in Rio traf und er mich mit dir bekannt machte, belogen. Ich sagte ihm, es sei mir gelungen, einen festen Auftrag von nordischen Zeitungen zu erhalten. Ich schämte mich vor ihm.“ „Aber er wußte doch, daß du schon einmal in den Händen dieser Leute gewesen warst.“ „Das wußte er. Und deshalb hatte er mir auch eigentlich nicht geglaubt, als ich ihm von meiner neuen journalistischen Tätigkeit erzählte. Er fürchtete schon um mich, als er nach Buenos Aires fuhr.“ „Es entstand wieder eine Pause. Bisher, dachte Bernd, sagte sie mir vielleicht die Wahrheit, aber nun beginnt die Lüge.“ „Es erschien ihm selbstverständlich, daß Ruland damals in gleicher Mission tätig gewesen war: sie in Rio, er in Buenos Aires. Sie machte eben jetzt den Versuch Ruland reinzuwaschen, während sie selber sich völlig preisgab. Sicher war es zwischen den

Der OKW.-Bericht von heute

Erbitterte Kämpfe um die Albaner Berge

Die feindlichen Angriffsspitzen zum Stehen gebracht — 2000. Flug Major Rudels gegen den Feind im Osten — 38 Feindflugzeuge bei Einflügen vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Juni (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Um die Albanerberge wurde auch gestern erbittert gekämpft. Bei und westlich Lanuvio schlugen unsere Truppen in harten Kämpfen alle feindlichen Angriffe zurück. An den Südosthängen der Albanerberge und beiderseits der Via Cassilina griff der Feind mit überlegenen Kräften während des ganzen Tages an. Unseren erbittert Widerstand leistenden Truppen gelang es, die feindlichen Angriffsspitzen in den Abendstunden östlich Rocca di Papa und südlich Paestrina-Cave zum Stehen zu bringen.

Kampf- und Nachtschlachtflugzeuge griffen feindliche Kolonnen und Bereitstellungen im Raum von Valmontone mit gutem Erfolg an.

Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits und Bordflak schossen vor Kreta bei der Abwehr eines schweren Luftangriffs sechs feindliche Bomber ab.

An der Ostfront versuchten die Sowjets vergeblich, das nördlich Jassy in den letzten Tagen verlorene Gelände zurückzugewinnen. Bei der Abwehr

ihrer Angriffe wurde eine aus 23 Panzern bestehende feindliche Kampfgruppe restlos vernichtet. Nordwestlich Jassy brachen deutsche und rumänische Truppen in harten Kämpfen in die stark ausgebauten Stellungen ein und nahmen ein beherrschendes Höhen Gelände.

Starke Kampf- und Schlachtfliegerverbände griffen wiederholt wirksam in die Erdkämpfe ein und unterstützten die verbündeten Truppen in Angriff und Abwehr. 22 sowjetische Flugzeuge wurden über diesem Raum abgeschossen.

Major Rudel, mit dem höchsten deutschen Tapferkeitsorden ausgezeichnet, flog an der Ostfront zum 2000. Male gegen den Feind.

Nordamerikanische Bomberverbände griffen gestern mehrere Orte in Ungarn und Rumänien an. Fünf feindliche Flugzeuge wurden dabei vernichtet.

Einzelne britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Orte im rheinisch-westfälischen Gebiet.

Über den besetzten Westgebieten und dem Reichsgebiet wurden bei Tage und in der Nacht 33 feindliche Flugzeuge, darunter 20 viermotorige Bomber, zum Absturz gebracht.

Ein Personenzug wird angegriffen

Bester Schutz gegen Ueberfälle der Luftgangster: Ruhe und Besonnenheit

PK. Der Drahtfunk, der im Dienstzimmer des kleinen Bahnhofsgebäudes abgehört wird, meldet: „Feindliche Jagdverbände nähern sich unserer Stadt. Für die Umgebung wird Warnung vor Tiefangriffen gegeben.“ — Die junge Aufsichtsbesamtin setzt die rote Mütze auf. Ein Blick auf die Uhr, in wenigen Minuten muß der Personenzug eintreffen.

Der Zug rollt in den ländlichen Bahnhof ein, vollbesetzt mit Reisenden, die der nahen Großstadt zustreben. Nur noch wenige Haltestellen, dann ist das Ziel erreicht. Man freut sich, daß die Fahrt bald überstanden sein wird. Ein reines Vergnügen ist das Reisen in den vollen Zügen nicht, es müssen schon dringende Gründe sein, die zu einer Fahrt veranlassen.

Warum fährt der Zug nicht weiter? Abteilenfenster werden herabgelassen, was ist los? Die Fahrdienstleiterin spricht mit dem Zugführer, dann ruft sie mit heller Stimme: „Fliegeralarm! Alles aussteigen!“ — Ein Teil der Fahrgäste kommt der Aufforderung nach. Aber es gibt Unentwegte, die wollen ihren mühsam eroberten Fensterplatz nicht aufgeben.

Die junge Frau mit der roten Mütze kennt ihre Dienstvorschriften. Es muß gehandelt werden. Aber sie kann ja schließlich nicht Gewalt anwenden. Da tritt aus der Gruppe der ausgestiegenen Reisenden ein Hauptmann der Luftwaffe auf sie zu. Er hat erkannt, wozu es sich handelt, hier muß eingegriffen werden. Mit einemmal hat er das Kommando hier übernommen. Militärisch kurz und heil schallt der Befehl über das Bahnhofsgebäude; auch die Zögernden begreifen, daß hier gehorcht werden muß und dem gar zu Langsamen helfen ein paar kernige Worte aus dem Bereich der Soldatensprache nach, so daß auch er schnell beweglich wird. Der Hauptmann hat einige mitreisende Soldaten herangerufen, verteilt sie auf dem Bahnsteig, sie weisen die Fahrgäste die Stufen hinunter zur überdachten Unterführung. In wenigen Minuten ist der Bahnsteig menschenfrei, nur die Soldaten und die Fahrdienstleiterin stehen auf ihren Posten.

Es war nicht zu früh. Motorengeräusch wird hörbar, nähert sich, da braust es heran vom Wald her, ganz niedrig, vier, fünf, sechs Maschinen — da, hart und knatternd peitscht es durch die Luft, Maschinengewehrfeuer, das dumpfe Bellen von Bordkanonen; es sind nur Sekunden, aber sie speien Feuer und Tod um sich, Scheiben klirren, Stahlsplitter pfeifen und klatschen gegen die Mauer, über einen der Zugwagen läuft ein häßlicher Streifen faustgroßer ausgezackter Löcher.

Die Soldaten und das Bahnpersonal gingen in Deckung, warfen sich auf den Boden. Sie kennen Fliegerangriffe von der Front her, da war es Kampf. Hier aber, weit hinten in der Heimat, überfällt der Feind wehrlose Reisende, Frauen und Kinder. Das ist Mord, das ist gemeines Banditentum. Erbittert ballen sich die Fäuste.

Der erste Angriff ebbt ab, der Hauptmann überprüft die Lage. „Deckung!“ klingt laut sein Befehl, denn schon haben die Angreifer gewendet und fliegen wieder an. Wieder klaffen die Feuergraben über den Bahnhof hinweg. Und noch einmal und noch einmal. Viermal rasen die Feindmaschinen wie gierige Geier gegen den Zug an.

Dann wird Stille; es ist, als sei ein grausiger Spuk versunken. Der Hauptmann wartet noch eine Weile, bis er weiß, daß keine Gefahr mehr besteht. Er gibt den Soldaten Anweisung, die Reisenden wieder an den Zug zu führen. Die junge Aufsichtsbeamtin trifft ihre Maßnahmen. „Tapfere kleine Frau“, denkt der Hauptmann. Etwas bleich ist sie wohl, aber jetzt lächelt sie schon wieder. Besorgt sieht sie den Offizier an. „Sie bluten ja, Herr Hauptmann!“ — Er sieht auf seine Hand. Kleiner Geschosssplitter, hat nichts zu sagen“, wehrt er ab. Als er beim dritten Anflug hinter den Mauervorsprung trat, klatschte eine Garbe dicht an ihm vorüber, der Stahlsplitter erwischte ihn noch. Aber er hat jetzt keine Zeit, sich darum zu kümmern. Er sieht nach den Soldaten, die er als Ordnungsdienst einsetzte. Zwei von ihnen sind verwundet, auch ein Bahnbediensteter erhielt einen Streifschuß. 600 Reisende aber wurden durch Umsicht und Besonnenheit vor den Folgen des Ueberfalls bewahrt, die leicht eine Katastrophe hätten bedeuten können.

Die Lokomotive steht wieder unter Dampf. Die Fahrdienstleiterin hebt den Befehlsstab, der Zug fährt ab. Noch lange leuchtet die rote Mütze auf dem Bahnsteig. Es war eine schwere Stunde. Was blindwütiger Feindterror auch treffen mag, das tapfere Herz des deutschen Menschen bleibt unzerstörbar. Kriegsbericht Kurt Langer.

Banden eingekesselt und aufgerieben

Berlin, 3. Juni. Bei Witebsk versuchten in den letzten Tagen südwestlich des von den sowjetischen Banditen kürzlich gesäuberten Waldgeländes Banden in Stärke von rund 2000 Mann, aus ihrer Einkesselung auszubrechen. Diese Absicht wurde ebenso wie die anderer Bandenkräfte, die in Stärke von rund 1200 Mann gleichfalls ausbrechen wollten, von unseren Sicherungstruppen vereitelt. Dabei fielen 2475 Gefangene in unsere Hand. An gezählten Toten verloren die Banditen 654 Mann; da sie aber ihre Toten in den Sümpfen versenken, ist die genaue Zahl der Toten weit höher anzusetzen. Die Beute an Waffen betrug mehrere hundert Gewehre, eine große Anzahl Maschinengewehre und Maschinepistolen, sowie 500 Pferde. 128 Bunker und Kampfanlagen der Banden wurden zerstört. Das Waldgebiet in dem die Kämpfe stattfanden, war noch stellenweise bis zu einem Meter tief versumpft. Trotz der sich daraus ergebenden Schwierigkeiten und trotz der heimtückischen Kampfweise der Banditen wurde das Unternehmen durch unsere Sicherungsverbände innerhalb einer Woche abgeschlossen.

WZ.-Kurzmeldungen

Durch Dekret des Kriegaministers, Marschall Graziani, ist der Jahrgang 1932 zur Flotte einberufen worden.

Ein Bataillon serbischer Freiwilliger führte diese Tage in Serbien westlich Leskovac erfolgreiche Kämpfe gegen eine bolschewistische Bande. Im ganzen verloren die Banditen in Serbien in der vergangenen Woche 213 Mann an Toten, sowie zahlreiche Gefangene und Ueberläufer.

Die französische Volkspartei gedachte am Donnerstagabend ihrer Toten, die wegen ihrer politischen Einstellung in Frankreich ermordet wurden, sowie derer, die im Einsatz für das neue Europa fielen. In den Pariser Stadtbezirken fanden Gedenkstunden statt, an denen Jacques Doriot, der Führer der französischen Volkspartei, teilnahm.

Der in Stockholm liegende estnische Dampfer „Tomas“ wurde nach TT auf Grund einer Entscheidung des Obersten Schwedischen Gerichtshofes den Sowjetbehörden übergeben.

„Daily Express“ zufolge kam es auch in der Zeit vom 25. April bis 23. Mai zu einer ganzen Reihe von Streiks in den englischen Kohlenbezirken. Nach einer Mitteilung des Grubenbesitzerverbandes von Lancashire gingen dadurch allein in dieser Ortschaft im Laufe der vier Wochen 24 000 Tonnen Kohle verloren.

Das Ägyptische Gesundheitsministerium ernannte zwei neue Staatssekretäre. Damit beträgt die Zahl der Staatssekretäre in der Ägyptischen Regierung 26, gegen sieben früher. Dies ist typisch für eine Demokratie.

Hata zum Feldmarschall ernannt

Tokio, 3. Juni. Das Kriegministerium gab bekannt, daß General Shunroka Hata, der Oberkommandierende der japanischen Expeditionstruppen in China, zum Feldmarschall ernannt worden ist.

Das neue bulgarische Kabinett

Sofia, 3. Juni. Ministerpräsident Boschiloff hat, wie die bulgarische Nachrichtenagentur meldet, den Rücktritt seines Kabinetts erklärt, der vom Regenschaftrat angenommen wurde. Der frühere Minister Iwan Bagrianoff wurde von den Regenten beauftragt, eine neue Regierung zu bilden.

Die neue Regierung setzt sich wie folgt zusammen: Ministerpräsident und Außenminister: Iwan Bagrianoff, Innenminister: Professor Alexander Stanischew, Unterrichtsminister: Professor Mihail Arnaudoff, Finanzminister: Dimitar Sawoff, Justizminister: Russi Russoff, Kriegsminister: Generalleutnant Russoff, Landwirtschaftsminister: Professor Dimitar Kostoff, Eisenbahnminister und zeitweiliger Minister für öffentliche Arbeiten: Boris Koltschew, Handelsminister: Christo Wassileff.

War dieser Krieg zu vermeiden?

(Fortsetzung von Seite 1)

gänzlich unausglichen Mitteln zu versuchen, ohne jede Aussicht auf Erfolg. Der Feind greift nicht etwa die Partei oder die Wehrmacht oder die Industrie oder den Staat an, sein Angriff gilt uns als Volk. Jedes einzelne deutsche Individuum ist gemeint. Die Feindseite will nicht unser Geld oder unser Leben, sondern ausschließlich unser Leben. Wenn die zerstörenden Kräfte, die hier zum Generalsturm gegen die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft ansetzen, wirklich zu ihrem Ziel kämen, dann wäre der Verlust unseres eigenen persönlichen Lebens nur das geringste aller Uebel.

Wir kämpfen weil es keine andere Möglichkeit zur Erhaltung unseres Lebens gibt. Nichts beruhigt mehr und gibt ein tieferes Gefühl moralischer und seelischer Stärke als zu wissen, wo man steht und woran man ist. Wir haben, stellt der Minister abschließend noch einmal fest, diesen Krieg nicht gewollt. Unsere Feinde haben ihn uns aufgezwungen. Mit der Absicht, uns durch ihn zu vernichten. Es kann kein Unrecht sein, wenn wir uns dagegen mit allem, was wir sind und was wir haben, zur Wehr setzen, am Ende dieses gewaltigen Ringens werden wir in der Welt der Leiden und Schmerzen um uns schauen und plötzlich bemerken, daß mitten in der Baseris der Zerstörung eine neue Zeit gebogen wurde. Es wird in den kommenden Monaten scharf hergehen, aber dann müssen wir die Ohren steifhalten, kein Sturm wird was umwerfen, kein Unglück erschrecken. Ein Volk, das zum letzten entschlossen ist, wird auch das höchste gewinnen. Seine Opfertaten sind Stufen auf dem stollen Weg, der zum Siege führt.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co.-KG, Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter: U. Chef v. Dietrich, K. Kneuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

beiden so besprochen worden. Und sie hatten wohl ihre Gründe für diese seltsame Taktik, die er noch nicht durchschaute.

„Er schrak auf. „Glaubst du“, sagte Alexa, „daß es mir leicht gefallen ist, dir so rückhaltlos die Wahrheit zu sagen? Vergebung fordere ich nicht von dir. Ich wünsche keine. Ich habe alles längst abgebußt in meinem Leben.“

Er schwieg. Sie fuhr fort: „Du kannst es dir nicht erklären, warum ich es tat. Schließlich lag es ja bei mir, eine Geschichte zu erfinden, die mich nicht so bloßstellte wie die nackte Wahrheit. Soll ich es dir sagen? Ruland ist schuld daran. Meine Absicht war es nicht, ich hätte auch mit der Lüge vor dir weiterleben können. Aber Ruland zwang mich, indem er dir gegenüber gestern abend alles andeutete. Dafür hatte er seine besonderen Gründe, über die ich leider mit dir nicht sprechen kann, weil ich es nicht will. . . Du würdest seinen Standpunkt auch niemals verstehen. Aber daß Axel dein Junge ist, hättest du auch niemals von mir erfahren.“

Ja, so ist es, jetzt weißt du's. Bevor du kamst, kämpfte ich eine volle Stunde mit Ruland. Ich sagte ihm, daß ich alles vor dir bestreiten wollte, vor allen Dingen, daß du Axels Vater bist. Leider überzeugte er mich davon, daß es zu spät sei. Und darin hat er vielleicht recht. Es ist zu spät — du würdest mir keinen Glauben mehr schenken. Dabei halte ich es für völlig sinnlos, daß du es weißt. Du hast mit Axel nichts zu schaffen. Er ist mein Kind, nur mir gehört er. Um Axel kannst du niemals kämpfen, du stehst in der Luft.“

Ihre leidenschaftliche Erregung hatte sich immer mehr gesteigert. Aber jetzt schien es aus zu sein mit ihrer Kraft. Ihr Mund verzerrte sich, ihr Kopf sank nach vorn und nun legte sie beide Hände vors Gesicht.

Am Abend fuhr Bernd in den Prater. Anna war am Nachmittag nicht zurückgekommen; er wollte nun von ihr erfahren, wie ihr Besuch bei Merold verlaufen war. Auch mußte er ihr Bericht erstatten. Sie würde ja bestimmt im Lutz-Varieté erscheinen. Um halb neun Uhr kam er am Praterstern an

und parkte dort seinen Wagen. Es stürmte. Vor einer Stunde hatte es zu regnen begonnen, fein und dicht peitschte es über die Straßen. Bernd schlug den Kragen seines Mantels hoch und drückte den Hut in die Stirn. An diesem Montagabend, bei dem schlechten Wetter, war der Andrang im Volksprater nur gering. Man sah wenige Gruppen junger Leute, einige Pärchen wandelten unter Regenschirmen. Verschiedene Unternehmungen hatten überhaupt geschlossen. Fast leer sauste die blinkende Raketenbahn im Kreise. Eine geisterhafte, unwirkliche Stimmung lag über dem verregneten Prater.

Endlich war Bernd am Ende der Budengänge angelangt. Er atmete auf. Der Musiklärm lag in der Ferne. Unter den hohen, alten Bäumen, in denen der Wind rauschte, spürte man nichts vom Regen. Bernd blieb stehen.

Dort hinten, jenseits der Straße, war das Lutz-Varieté. Grell angestrahlt lagen die Bretterplanken im weißen Licht. Ein einsamer, alter Mann stand davor, den Regenschirm ausgespannt, er las die Inschriften.

Bernd ging nicht über die Straße, er blieb unter den Bäumen und sah hinüber. Und genau so wie gestern abend an der gleichen Stelle, versank er in seine wühlenden Gedanken, in den dumpf brausenden Aufbruch seines Gefühls.

Alles in ihm kreiste um die Unterredung, die er heute nachmittag mit Alexa gehabt hatte. Sie saß vor ihm, er hörte ihre leidenschaftlich erregte Stimme, sah ihr ins Antlitz, in die dunkelflammenden Augen, auf den verzerrten Mund. Mußte er nicht vor sich selber eingestehen, daß er abermals, nach all den Jahren, wieder völlig im Bann dieser Frau stand?

Was für einen Taumel der seltsamsten Empfindungen hatten doch die Erlebnisse, die seit gestern wie ein wilder Traum an ihm vorüberzogen, in ihm ausgelöst? Er begriff sich nicht mehr, er fühlte sich aus seinem Selbst herausgehoben. Trotz der Belichte von heute nachmittag, trotz des offenen Bekenntnisses, das sich allerdings nur auf lang vergangenes bezog und gegenwärtige, neue Verwicklungen verneinte, stand Alexa vor ihm wie eine lockende

Flamme, und nichts begehrte er so sehr, als ganz in dieser Flamme aufzugehen, sich völlig von ihr verbrennen zu lassen. . .

Wie war es nur dazu gekommen? Gewiß, die Sehnsucht hatte immer bestanden, alle die Jahre hindurch, aber derartige Gefühle verschloß man in sich; die Leidenschaft wäre niemals, auch nicht durch eine neue Begegnung, wieder aufgebrochen, wenn nicht ein anderes, ungeheuerliches Erlebnis hinzugekommen wäre.

Alexa hatte einem Knaben das Leben geschenkt. Und dieses Kind, daran durfte man nicht zweifeln, gehörte auch ihm. Liebte er diesen Sohn nicht jetzt schon mit heißer Inbrunst, mit einem schmerzlichen Gefühl sondergleichen? Und nun war das Unbegreifliche über ihn gekommen: Mutter und Sohn, Alexa und Axel, waren für ihn zu einer unloslichen Einheit verschmolzen. Erst dadurch, daß er von seiner Vaterschaft Kunde erhalten hatte, war die Leidenschaft für Alexa in ihm wieder zu einem brausenden Strom geworden, der jegliche Bedenken und Zweifel hinwegrüll.

Spielte er nicht mit dem Gedanken, um Alexa zu kämpfen und sie dann, wenn alles klar vor ihm lag, einfach zu bitten, sich nach einer Scheidung mit von Tornquist — die ja bestimmt bevorstand — mit ihm zu vermählen? Dann wäre er mit beiden vereint, mit der geliebten Frau und dem kleinen Sohn, der ihm, weil er sein Blut besaß, schon so nahestand.

Doch vorläufig war es noch nicht so weit. Die Unterredung heute nachmittag hatte keinesfalls die von ihm so sehr ersehnte Klärung gebracht. Gewiß, Alexas Vergangenheit kannte er jetzt, vorausgesetzt, daß sie nicht manches verschwiegen und vieles anders dargestellt hatte, als es in Wirklichkeit betraf, so schehen war Was zum Beispiel Ruland selbst hatte sie bestimmt gelogen; anscheinend lag ihr daran diesen zu schonen. Und was die seltsamen Vorgänge der letzten Nacht anging, war es ihm nicht möglich gewesen, eine befriedigende Auskunft von ihr zu erlangen. Wenn sie nun wirklich von neuem in schlimme Dinge verstrickt war?

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Kleines Abendlied

Geht die Sonne purpurglühend hinterm Walderand zur Ruh, deckt sich allen, was da blühend, mit dem Tuch der Träume zu.

Mit geneigten Köpfchen schlafen Schaumkraut und Vergißmeinnicht, Mutter Nacht ist wie ein Hafen, wie ein heimlich Gedicht.

Ich allein geh in der Stille vor der Stadt das Tal hinauf; heimlich raunen Halm und Rille, und ein erster Stern blinkt auf.

Westwärts, wo er aufgeglommen, hat er meiner Liebsten sacht einen Kuß vom Mund genommen, und den hab jetzt ich bekommen als der Liebsten Gruß zur Nacht...

Willi Lindner

Dann kommt die Nachricht: „Der 100. ist abgeschossen!“

Der Jubiläumssieg des Eichenlaubträgers Major Schroer — Die „W. Z.“ bei seiner Landung nach dem Kampf

Scharf pfeift der Wind über den weiten Flugplatz. In ununterbrochener Folge landen und starten die Maschinen. Verbände der Anglo-Amerikaner sind eingeflogen, bedrohen mit Mord und Terror deutsches Land. In Städten und Dörfern sitzen die Menschen in den Schutzräumen. Hoch über ihren Köpfen stellen die deutschen Jäger den Feind. Irgendwo in Mitteldeutschland bieten ihm die tapferen Jäger des Horstes, auf dem wir den kampfgefüllten Tag miterleben, die Stirn. Junge, draufgängerische Soldaten und Offiziere, alte erfahrene Kämpfer schirmen in mutigem Einsatz die deutsche Heimat.

Da plötzlich kehrt einer zurück, hell bricht der Jubel hervor — er wackelt! Aller Gedanken aber weilen bei dem Kommandeur, bei Eichenlaubträger Major Schroer, dessen Abschussziffer bei der hohen, ungeraden Zahl 99 angelangt ist. Ob er heute seinen 100. Gegner bezwingt? Das ist die Frage, die alle durchpulst, die getreuen Monteure, den Oberstabsarzt, den Fahrer, sie alle haben die Daumen gedrückt. Und wirklich — die knappe Nachricht kommt durch: „Der Hundertste ist abgeschossen!“ — Da kennt die Freude kaum noch Grenzen, da währt jede Minute zu lange, bis Major Schroer wieder gelandet ist. Für diesen Augenblick haben seine Kameraden alles vorbereitet. Der große Lorbeerkrantz mit der runden stolzen Zahl „100“ liegt bereit, kleine Geschenke als Zeichen der Anhänglichkeit und Liebe kommen aus der Verborgenheit heraus, blühende Blumen sollen ihn grüßen...

Dann ist es soweit. Sein Tankflughafen gibt die Zeit des Startes durch, die Ankunft wird nach Geschwindigkeit und der zu überbrückenden Kilometerzahl errechnet, und fast auf die Minute genau stößt seine Maschine hoch aus dem grauen Himmel hernieder, setzt sie zur Landung an, rollt sie auf den ihr bestimmten Platz. Keiner vermag es dem I. Wart zu nehmen, auf die Tragfläche zu springen, das Kabinenfenster zu öffnen und seinem geliebten Kommandeur den Kranz auf die Schultern zu legen. Eine Welle der Begeisterung schlägt Eichenlaubträger Schroer entgegen, Kameradenhände fassen die seinen, kräftige Fäuste greifen zu, und auf den Schultern tragen ihn seine Männer — ob es der Major in seiner Bescheidenheit will oder nicht — hinüber ins Befehlsgebäude. Vor ihm und mit ihm sind auch die Kameraden aus dem gleichen Einsatz zurückgekehrt. Aus ein paar für diese Stunde



Aufn.: WZ (Kudolph)

Major Schroer nach der Landung

des 100. Abschusses wohlreservierten Flaschen gießt sich der schäumende Trunk in die Gläser zu herzlichem Glückwunsch, zu dem fliegerischen „Hals- und Beinbruch!“ für die Zukunft.

Dann sitzen wir unter diesen gerade von härtestem und höchstem Einsatz zurückgekehrten Männern. In ihnen allen fiebert noch die Erregung der Jagd, gebannt hängen die Blicke der Flugzeugführer an den Lippen ihres Majors, der den Vorgang seines hundertsten Abschusses schildert, nachdem er sich Bericht über den Einsatz jedes einzelnen hat erstatten lassen.

Es ist ein wunderbares Erlebnis, unter diesen

Fliegern weilen zu dürfen, deren Jagdrevier der weite Himmel über dem Vaterland ist, das sie mit dem Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit schirmen und schützen, dessen Luftraum sie gegen das Gangstertum einer feindlichen Welt verteidigen. Nicht wenige sind unter ihnen, deren Heimatstädten schwere Wunden geschlagen wurden und die deshalb um so verbissener und getrieben von einem heiligen Haß ihre eigene Vergeltung üben. Jung und frisch sind sie alle, in ihren blanken Augen spiegelt sich noch die Leidenschaft des Kampfes.

Unter ihnen sitzt auch Ritterkreuzträger Bendert, der 47 Feindmaschinen zu Boden schickte. Während wir ihn so vor uns sehen, erinnern wir uns an die schöne Feier, die er am vergangenen Weihnachtsfest Waisenkindern der Stadt bereitete. Neben ihm berichtet ein junger Leutnant strahlend vor Stolz von seinem neuen Lufteinsatz, den er heute errang. Hin und wieder streicht sich Major Schroer so, als denke er zurück an die lange Kette seiner Erfolge, über die Stirn. Vielleicht erstet dann in schnellem Rückschau noch einmal dieser oder jener erbitterte Kampf in den unermesslichen Räumen des Aethers, freut er sich selbst der Bilanz, die diese Hundertzahl darstellt und die allein aus abgeschossenen Engländern und Nordamerikanern sich zusammensetzt. Nicht weniger als 24 viermotorige Bomber sind darunter! Oder eilt die Erinnerung zurück an seinen Hochzeitsflug, der ihn im Festanzug zur Trauung in die Heimat führte und auf dem er über dem Mittelmeer, sozusagen „en passant“ zwei „Beauforts“ abschob? Bei dem Kurven und Trudeln ging damals allerdings das schöne Porzellan, das er als Hochzeitsgabe mitbringen wollte, in die Brüche. Aber man sieht auch hier, daß Scherben Glück bringen...

Eines aber wurde uns, die wir wieder zurückgingen an unseren zivilen Arbeitsplatz, neuerlich zur Gewißheit: Wir dürfen alle getrostes Mutes sein. Solange der Schutz der Heimat solchen Männern anvertraut ist, kann uns keine Macht der Welt den Sieg entreißen. Während diese, erfüllt von einer leidenschaftlichen Hingabe und Bereitschaft, unter ständigem Einsatz ihres Lebens oft gegen eine unüberwindlich scheinende Uebermacht im Kampfe stehen, fordert man von uns weiter nichts als die von Glaube und Zuversicht getragene pflichtgetreue Erfüllung unserer, im Verhältnis zu ihnen gesehen, kleinen Aufgaben. Und dazu wollen wir freudig bereit sein...

Schaffende Jugend im Gauentscheid

Kriegsberufswettkampf in Hessen-Nassau

NSG. Aus besonderen Gründen wurde die Durchführung des Gauwettkampfes für einige Berufsgruppen im Rhein-Main-Gebiet bisher zurückgestellt. Die aus der Breite des Ortswettkampfes ermittelten und als Beste ausgewiesenen Jungen und Mädchen kamen nun in mehreren Städten des Gauentscheid zusammen, um im Wettstreit um die berufliche Höchstleistung ihre Kräfte zu messen.

Während die Hitler-Jugend ihre Prüfer für die Wettkampfsportarten Sport und weltanschauliches Wissen einsetzte, standen wiederum auch beste Fachlehrer der Berufe zur Verfügung. So wurden in alternativer Arbeit diejenigen Jungen und Mädchen der Hitler-Jugend ermittelt, die zur Auszeichnung als Auslese und zur weiteren Förderung im Beruf nach Besuch der Ausleselager des Begabtenförderwerkes vorgesehen sind. Dieser für die werkschaffende Jugend wichtige, für die Berufsentwicklung des einzelnen womöglich entscheidende Tag sah die Jungen und Mädchen der chemischen Berufe zum Wettkampf in einem größeren Werk angetreten. Herr Gauleiter Linder konnte sich mit K.-Gebietsführer Ernst, Gebietsmädelführerin Samper und Gauobmann Hahn von dem Arbeitsfleiß und den streuenden Leistungen unserer Berufsbesten überzeugen. Im Verlauf des Gauentscheid suchten die Genannten weitere Wettkampftätten auf und wollten überall einen ordnungsgemäßen Ablauf, der gute Endergebnisse erwarten ließ, fest.

Sammelt den roten Fingerhut!

Weltbekannte Heilkräft der giftigen Pflanze

NSG. Der rote Fingerhut ist unsere bedeutendste heimische Herzpflanze. Sie ist mit ihren leuchtend purpurfarbenen röhrig-glockigen Blütenkronen, die in einzelnen Kreisen unseres Gauens auf Kahl- und Wiesen und in den lichten Wäldern teilweise noch in großen Beständen anzutreffen ist, eine der wertvollsten Drogen, die ob ihrer Bedeutung für die Behandlung von Herzerkrankungen nicht nur in unserem Vaterland in größten Mengen gebraucht wird, sondern früher auch einmal in ansehnlichen Mengen ausgeführt wurde. Man sammelt die reifen Blätter mit den Stielen von der blühenden Pflanze. Die beste Tageszeit für die Sammlung ist der Nachmittag sonniger Tage, da zu diesem Zeitpunkt der Gehalt an herzwirksamen Stoffen besonders gut ist. Die Trocknung geschieht am besten auf schattigen, luftigen Dachböden. Eine rasche, evtl. künstliche Trocknung bei Temperaturen bis zu 50 Grad ist besonders günstig. Die Pflanze ist giftig. Bei der Sammlung ist daher besondere Vorsicht erforderlich. Bei der Trocknung vermeiden man streng die Vermischung mit anderen giftigen Pflanzen. Auch beim Versand bringen man die Aufschrift „Vorsicht, Gift!“ an. Ersterer soll bis spätestens Ende Oktober beendet sein. Der rote Fingerhut gehört wegen seiner starken Wirksamkeit ausschließlich in die Hand des Arztes. Auskunft und Rat erteilen die Kreisfachberater der Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung e. V. (R.H.P.), deren Anschrift bei den Kreisleitungen der NSDAP. zu erfragen sind.

Die Wartezeit bei Luftangriffsschäden

In einem Rundschreiben an die Träger der Krankenversicherung hat das Reichsversicherungsamt im Benehmen mit dem Reichsarbeitsminister sein Einverständnis erklärt, daß die Wartezeit als erkrankungsbefreiend angenommen wird, wenn der Versicherte infolge von Luftangriffen Invalide geworden ist.

Rhein-Mainische Theatertage in Wiesbaden

Eröffnung mit Goethes „Urfaust“ — Ansprache von Gaupropagandaleiter Weinheimer

Rhein-Mainische Theatertage in Wiesbaden sollen die Kunstleistungen einiger großer Theater unseres Gauens nebeneinanderstellen. Nicht, um zu vergleichen. Nur um zu beweisen, daß die deutsche Kunst lebt, daß die deutsche Kultur in unserem Gau Jahrhunderten der Kulturentwicklung gereiften Gauens Reich unsterblichen Geistes aufgerichtet hat, daß die Kunst Schwingen über allem Leid besitzt.

Mit packender Darstellung der Kräfte gegenwärtiger und vergangener Kulturentfaltung entwarf in der Eröffnungsveranstaltung im Deutschen Theater, die in Anwesenheit des Gauleiters und Reichsstattdirektors Sprenger, der auch der Aufführung des „Urfaust“ bewohnte, der Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht und zahlreicher Gäste stattfand, Gaupropagandaleiter Wilhelm Weinheimer ein Gesamtbild von den Kraftquellen, der lebendigen Existenz und der weitreichenden Wirkung unserer Kultur. Er wies auf den unberehrten Willen der nationalsozialistischen Staatsführung hin, das Theater als Mittler des deutschen Idealismus, als schillerndsten Kultur- und Volksbildungsstätte im Sinne des schillernden Nationaltheaters voll zur Geltung kommen zu lassen und als kriegswichtiges Instrument einzusetzen. Er kennzeichnete gleichzeitig die Stellung unserer Kultur im gewaltigen Entscheidungs-kampf Deutschlands gegen den Willen der Vernichtung.

In den Worten des Intendanten Wiesbadens, Max Spilcker, kam der Wille zur Gemeinschaft der Kunst mit anderen Theatern vorbildlich zum Ausdruck. Die Führerschaft beschloß die Feier, die durch die vom Orchester des Deutschen Theaters unter der Leitung von Dr. Zulauf gespielten Ouvertüren zu Glucks „Iphigenie in Aulis“ und zu Webers „Oberon“ musikalisch beschwingt wurde.

Der „Urfaust“ spielt in Goethes Faustdichtung die Rolle, die eine Gemäldestudie im Rahmen der Entstehung des endgültigen Bildes spielt. Die erste Fassung geht auf die Abschrift der Dich-

tung durch das Hoffräulein v. Göschhausen in Weimar zurück. Wie sonderbar übrigens die Entwicklung der Faustdichtung auf der Bühne: der sieben szenischen Entwürfe Goethes, des Weimarer Monodramms von 1815, der Radziwillschen Ausschnitte (1816 bis 1820), der beschränkten Leipziger Aufführung (1819), der Klingemannschen Aufführung vom 19. Januar 1829 auf der Braunschweiger Bühne. Ein Hauch von jener Unvollständigkeit und Vorbereitung liegt immer über dem „Urfaust“. Er ist noch nicht das Bekenntnis des weltweisen Goethe, dessen Leben im Gesamt-„Faust“ sich darstellt, er ist das brausende Ungestüm der Genieirradie, der Ungenügsamkeit der Jugend, des Irrtums des „Unbehausten“, der Unheil in die Welt der Gefühlvollen, vor allem der Mädchen, trägt.

In Hans Meißners Inszenierung war der „Urfaust“ die Tragödie des übermenschlichen Ichgefühls, der verschwärmten lyrischen Ekstase, der bitteren romantischen Ironie, durch die Mephistopheles die Dinge auf den realen Boden zurücklenkte. Wolfgang Büttner kam aus der nüchternen Verstandesklarheit des exakten Strebens, er lockerte sich und Fausts Gemüt erst in den Greichenszenen zu heftigster Leidenschaft, er blieb der vom Gefühl irreführte Kavalier der Wertherzeit. Martin Held, eine großartige Begabung, ein Ironiker der Deklamation, ein blendender Parodist der Gefühle, lasziv, grausam mit der Verwechslung von Schein und Wirklichkeit, von Gesetz und Teufelspiel, war ein Mephistopheles von ganz großem Format. Zwischen Verstandeskühle und Täuschung also war Gretchen verloren: sie rettete sich in kindliche Unschuld, später in Wahnsinn, das heißt: man glaube ihr beides, so stark, echt und original war ihre schauspielerische Begabung. Wenig Gebärde, viel Gefühl, ein Versuch, Liebe ungeschminkt zu geben — das zeichnete sie aus: Margot Ziefle hieß diese begabte Künstlerin. Von ihr unterschied sich Maria Karsten als Marthe

Aus Varieté und Lichtspielhaus

Das neue Scala-Programm

Freude und Entspannung am laufenden Band

Im Mittelpunkt und umrauscht vom Beifall steht im ersten Juni-Programm der Scala die bekannte jugendliche italienische Violinvirtuosin Maria Neglia. Anmut und Können, Temperament und eine zur Vollkommenheit gebrachte Technik, der kühne Bogenstrich und die besessene Hingabe an ihr Spiel begeistern die Zuhörer. Sappés Ouvertüre zu „Dichter und Bauer“ wird in meisterlicher Form gebracht, die „Launige Polka“ gibt Gelegenheit zu Scherzen im Zusammenspiel mit dem ausgezeichneten Scala-Orchester und weil als Zugabe der „Kamarienvogel“ nicht fehlt, sowie etwas „Boulangier-Kopie“ mit dem „Picciotto-Waizer“ hinzugefügt wird, eint sich alles zu einer Darbietung erlesenen Formates. Wahre Tanzkunst offenbart Lydia Wieser, die in ihren Schöpfungen „Eifersucht“, einem indischen „Tempeltanz“ und schließlich einem Schleiertanz verrät, daß sie eigene, aber erfolgreiche Wege geht. Durch Lichteffekte gesteigert, liegt in und über diesen Tänzen und dem feinen Spiel der Glieder etwas Mystisch-Dämonisches, und der auf den Zuschauern liegende Bann löst sich erst befreiend, wenn das gleißende Licht der hellen Scheinwerfer die Wirklichkeit zurückruft.

Im Gegensatz zu dieser Schwere zaubert Dora Dorotte, die bekannte Vortragskünstlerin vom Funk, schnell eine heitere Stimmung in den Saal, und besonders verständnisvoll wird ihre Parodie auf das Lied „Unter der Laterne...“ belacht. Einen Zahnkraftakt am Standapparat zeigen die „zwei Herados“ in brillanter Ausführung und Parodie, die das vollbesetzte Haus über hochgehende Wogen der Heiterkeit führen, stellen sich in „Läpp & Habel“ vor. In Wiesbaden nicht unbekannt und aufs herzlichste aufgenommen, singt Edi Laider, der dänische Tenor, mit einschmelzender Stimme deutsche Lieder, einfühlsam von August Acker am Flügel begleitet. Das Publikum nimmt die schöne Weise „Wenn in Florenz die Rosen blühen“ und eine Anzahl Löns-Lieder dankbar auf, das temperamentvoll gesungene Lied vom

„Chianti-Wein“ aber reißt es zu stürmischem Beifall hin. Tolle Streiche des Kaskadeurs Fredi beschließen die bunte Reihe der schönen Vortragsfolge, die auch diesmal wieder allen und jedem Freude bringt und Entspannung schenkt.

Karl Kreuter

„Die Hochstaplerin“

Das Drehbuch zu diesem Tobis-Film schrieb H. G. Peterson, und der Spielleiter Karl Anton zimmerte daraus mit bluffenden, geschickten Regieeffekten ein vielseitig unterhaltsames Spiel, das mit Heiterkeit und Fantasie, in Situationskomik und dem Ruch des Abenteuerlichen, das oft nicht weit vom Kriminellen behelmatet ist, eine, allerdings reichlich märchenhafte Handlung mit Spannung zu laden weiß, deren Explosion man mit Schmunzeln quittiert. Die starke Seite dieses Films ist das Durchhalten der Spannung bis zum Schluß. Hat man daran gewöhnt, daß die ihre Hotelrechnungen nicht zahlenkönnende Frau Varén wirklich eine Hochstaplerin sei, die nur vom Direktor des Casino-Hotels für seine persönlichen Reklamewecke als „Gräfin“ herausgestellt wird, so muß man es dennoch fast glauben, wenn man die routiniert erscheinenden Manöver dieser Frau sieht, die sie mit den Menschen ihrer Umgebung und mit dem Mann ihrer Liebe austrägt. Was und wer ist sie nun tatsächlich? Sybille Schmitz gestaltet die rätselhafte Hochstaplerin mit der reizvoll fraulichen Gewandtheit und Vielseitigkeit ihres starken Ausdrucksvermögens und findet für jede Regung den rechten Ton, die rechte Geste. Karl Ludwig Diehl als Rechtsanwalt Jürgens, als „verknöchertes Paragrafenreiter“ (so von seinem jugendlich-stürmischen Neffen genannt) erscheint seriös, verhalten, unnahbar, bis daß er sich verliebt. Die bekannte erstachöne Männlichkeit seines Spiels aktiviert sich auch in den nun folgenden, dem korrekten Wesen des Juristen eigentlich zuwiderlaufenden Taten, sehr ansprechend. Elsa Wagner, Karl Wagner u. a. setzen sich sehr erfolgreich im Zusammenspiel ein.

Ein Kulturfilm, „Josef Thorak, Werkstatt und

Werk“, zeigt den großen deutschen Bildhauer bei der Arbeit. Ausgezeichnete Aufnahmen vermitteln die genialen Schöpfungen seiner Kunst. In Monumentalwerken wie in kleinsten Plastiken offenbart sich die geistvolle bildnerische Kraft des Meisters. (Walhalla-Theater) Adele Plüschke

Schuleraufnahme 1944

Auf die Bekanntmachung des Oberbürgermeisters im amtlichen Teil der Zeitungsausgabe vom 20. Mai 1944, betr. Schuleraufnahme 1944, wird nochmals hingewiesen. Auf Grund dieser Bekanntmachung sind alle Kinder, die bis zum 31. Dezember 1944 das 6. Lebensjahr vollenden oder seither vom Schulbesuch zurückgestellt waren, zum Schulbesuch anzumelden. Die Anmeldung der Schüler zur gemeinsamen Grundschule sowie zu den staatlichen und städtischen höheren Schulen erfolgt in der Zeit vom 1. bis 10. Juni 1944.

Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse wurde Oberfeldwebel Franz Wrocklage, Wiesbaden, Jägerstraße 18, ausgezeichnet, mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse San.-Uffz. Karl Mager, W.-Schierstein, Lindenstr. 8, Obergefr. Karl Stein, W.-Sonnenberg, Adolfstr. 10, und Masch.-Gefr. Karlheinz Hildebrand, Wsb.-Erbenheim, Wiesbadener Straße 44.

Nachrichten aus dem Leserkreis. * Am 4. Juni feiert Frau Hedwig Landskron, Wiesbaden, Hebbelstraße 12, den 75. Geburtstag. * Am 5. Juni begehen Heinrich Müller, W.-Dotzheim, Mühlstraße 36, den 81. Geburtstag, * Christian Enders, Wsb.-Dotzheim, Schulstr. 1, den 75. Geburtstag und * Frau Auguste Heddeshelmer, W.-Dotzheim, Idsteiner Str. 44, den 70. Geburtstag. — Am gleichen Tag feiern Karl Schmidt und Frau Elisabeth, Gef. Reinig, Nordenstadt (Siedlung), das Fest der silbernen Hochzeit.

Versteuerung von Kleinpflanzenzertabak. Das Hauptzollamt Wiesbaden veröffentlicht im Anzeigenteil eine Bekanntmachung auf die wir unsere Leser verweisen.

Oberschulen für Jungen und Mädchen, Bingen a. Rh. Anmeldungen für das Schuljahr 1944/45 und Aufnahmeprüfungen vgl. Bekanntmachungen im Anzeigenteil.

durch die routinierte, doppelsinnige Deutung ihrer Rolle; halb lebenswürdig, halb durchtrieben gab sie Menschliches, Allzumenschliches. Im übrigen Ensemble dominierten die individuellen, schauspielerischen Schattierungen Otto Rouvels (Erdegeist), Karl Luleys, eines unbefriedigten Fanulus, Siegfried Lowitz' (Student), der Trinker in Auerbachs Keller; Emil Seiderspinner, Richard Münchs, Willi Umlingens, Siegfried Lowitz', Lieselotte Quillings (Leschen), des Bösen Geistes (Otto Rouvel) und Valentins (Ottokar Panning). Helmut Jürgens Bühnenbilder beschränkten sich auf gute szenische Andeutungen. Die Musik stammte von Erich Halbach.

Ein Sturm von Beifall durchrauschte das Haus, immer und immer wieder, und rief den Generalintendanten Meißner und die Mitwirkenden.

Dr. Hendel

Was der Rundfunk brachte

„Unsterbliche Musik deutscher Meister“: Ja, Schuberts 7. in Wahrheit 9. Sinfonie, die große in C-dur, verdient wohl so genannt zu werden! Von den Zeitgenossen als „zu schwer und schwülstig“ abgelehnt, mußte Schumann sie 1839 „neu entdecken“, damit sie ihren Siegeszug antreten und heute in unverminderter Größe vor uns stehen konnte. Hier wird Ausdruck symbolisch, ist die große Dimension kein Sprengen der Form, sondern ein Weiten, damit sie den Reichtum der Ideen und Stimmungen fassen konnte. Furtwängler und die Berliner Philharmoniker erreichten durch Tempostraffung unerhörte Steigerungen und ließen die Weiten der Linien zu seelischen Ekstasen werden.

Hamburg sandte eine Ergänzende neue, eigene, nicht eben starke, aber gut gearbeitete Komposition „Spiel der Wellen“ von Friedrich Ernst Koch (1862—1927), dessen Laufbahn als Cellist begann, dann aber ganz der Komposition gewidmet war. Eine der original verhängigen, im Orchesterkleid aber ausgezeichnete Figur machenden „Legenden“ von Dvorak, zwei selten gehörte, frische Chöre aus Schuberts „Rosamunde“ und der „weinerische“ Walzer aus Regers „Ballettaute“ vervollständigten das Programm. — Prachtvoll war eine Uebertragung des „Fliegenden Holländer“ (Bayr. Staatsoper, Clemens Krauß).

Die „Ich denke Dein“-Sendung brachte diesmal Liebeslieder und Serenaden alter Meister, darunter aparte Chorsätze, Lieder mit Cembalobegleitung, ein reizendes „Hochzeitsmüuet“ von Leopold Mozart, ein

edel gestaltetes Andante für Bratsche und Orchester von Händel und eine im typischen Serenadenstil gehaltene, spielerische „Nachtmusik aus Madrid“ von Boccherini. Dichtungen von Walter von der Vogelweide, Candide und Goethe waren eingestreut. — Wenn die Kammermusikvereinigung der Preussischen Staatskapelle mit Edwin Fischer Mozarts Es-dur-Quintett für Klavier und Bläser spielt, erbringt sich jedes Wort sowohl über Werk (es regte selbst Beethoven zu seinem op. 16 an) wie Wiedergabe. Kunkel und Jarnach spielten Mozarts B-dur-Violin-Klaviersonate, Erna Berger sang sein liebes „Wiegeliel“, und Eduard Erdmann verband sich mit Walter Gieseking in Schuberts schnittigem Militärmarsch. Dies sei aus vielem Schönen herausgegriffen.

Grete Schlütze

Gausausstellung für bildende Künste 1944

NSG. Die im Gau Hessen-Nassau ansässigen Mitglieder der Fachgruppen „Maler und Graphiker“ und „Bildhauer“ in der Reichskammer der bildenden Künste werden nochmals darauf hingewiesen, daß die Ausstellungspapiere für die diesjährige Gausausstellung ab sofort bei der Kunstausstellungsliegung Hessen-Nassau, Frankfurt a. M., Mainzer Landstraße 341, unter Angabe der genauen Anschrift und Mitgliedsnummer in der Reichskammer der bildenden Künste anzufordern sind.

Klavierabend. Gerda und Franz Flößner werden bei ihrem Klavierabend am kommenden Mittwoch im Kurhaus Mozarts Sonate für zwei Klaviere, vierhändige Originalwerke von Beethoven und Schumann und Solowerke von Schubert, Chopin, Liszt und Franz Flößner zu Gehör bringen.

Eine Don Quixote-Oper. Hermant Reutter arbeitet an einer neuen Oper „Don Quixote“, in deren Mittelpunkt die unsterbliche Figur des Helden von Cervantes steht. Das Buch von Ludwig Andersen zeichnet den Helden, abweichend von der ursprünglichen satirischen Groteske, als Verkörperung des ewigen Idealisten im Kampf mit dem realistischen Alltag.

Eine zoologische Forschungsstätte in Linz. Die Hauptstadt des Gauens Oberdonau baut inmitten des Krieges die zoologische Abteilung des Landesmuseums von einer Schau zu einer Studiungssammlung aus. Es besteht bereits ein Zoologisches Institut mit Laboratorien und Studiungssammlungen. Man will sich in Linz vor allem der tiergeographischen Erforschung des europäischen Raumes widmen, und sammelt hierzu Vergleichsmaterial. Praktisch wird das neue Institut insbesondere der biologischen Schädlingsbekämpfung dienen.

„WZ“ am Sonntag

WOCHENENDBEILAGE DER WIESBADENER ZEITUNG

Heideprinz der Poesie / Detlev von Liliencron - hundertjährig



So sinnen-scharf und zugleich versonnen konnte Liliencron dichten: „Wolkenschatten fliehen über Felder, blau umdunstet stehen ferne Wälder. Kraniche, die hoch die Luft durchpflügen, kommen schreiend an in Wanderzügen. Lerchen steigen schon in lauten Schwärmen, überall ein erstes Frühlingswärmen. Lustig flattern, Mädchen, deine Bänder, kurzes Glück träumt durch die weiten Länder. Kurzes Glück schwamm mit den Wolkenmassen. Wollt' es halten, muß' es schwimmen lassen.“

Doch der gleiche Poet formte auch die kleine Ballade: „Hoch weht mein Busch, hell klirrt mein Schild im Wolkenbruch der Feindesklänge. Die malen kein Madonnenbild und tönen nicht wie

laden, der Leutnant und Junker; die Naturlieder — der Jäger, der mit Hund und Gewehr durch Heide, Wald und Busch streift, der mit den Sinnen eines Indianers wahrnimmt den trollenden Fuchs, den sichernden Edelhirsch, die mitternächtlich ziehende Wildgans be-lauschend. Und der einsame Jäger träumt, seine Phantasie gaukelt ihm Wunderliches oder Schreckhaftes vor, daß sie fiebert in Hochschwung und in Höllenpein. Drittens erscheint neben den beiden Trieben Don Juan, der Liebhaber als Draufgänger sich an das Weib heransprechend wie der Soldat an den Feind oder der Jäger ans Wild — einerlei, ob er mit der kleinen Komteß vornehm kutschiert oder mit der derben Bauern-dirn ins Heu fährt. Urwüchsig, sinnent- und unverwundlich und bis in die Wur-zeln ehrlich gibt sich der Mensch und der Gestalt; in der Weltanschauung freilich blieb Liliencron bis in sein Alter ebenso stecken wie als Schüler mit der Mathematik, die ihm als Schleimföhle des Kopfes die schwersten Zeiten verur-sachte. Aus dieser Unordnung von Ein-fallsblitz und untermächtigem Willen zur Komposition eines Kunstwerkes ent-stand in zweimal zwölf Kantussen das buntscheckige Bildergemisch, das „Poggfried“ heißt. Ein kunterbuntes Epos. Die ärmliche Poetenkammer in Hamburg wandelt sich zum Schloß in der Heide, Poggfried. Die Flinte an der Wand wird zum Jagdrevier, die Blume am Fenster zum verwilderten Park, der ungeheizte Ofen zum hohen altdeutschen Kamin, wo

das Feuer prasselt — und da schneit es schon draußen, in wenig Minuten steckt alles im tiefen Schnee, weit über die Heide bis ans Meer. Im Glase Wasser hört der Baron die dumpfe Brandung der See rauschen, das Ladenmädchen, mit dem er in der Trambahn zusammensaß, ist einer stolzen Gräfin Tochter. Bis der Tod die Daseinslust überschattet. Den Fröschen ist Frieden beschieden auf Poggfried; von Blankenese und Uhlenhorst schweift die Erinnerungsphantasie zu allem Möglichen und Unmöglichen bis zum Sternlicht des Sirius und zer-stiebt.

Was bleibt für seine Zeit und für die unsere von Liliencron? Er überwand die Butzenscheibenpoesie jener sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, die er vorfand, mit ihren kleinen Gefühlichen und dem süßlichen Reimgeklänge. Er riß die Fenster und die Türen weit auf, die reine frische Luft fuhr herein. Er wurde der Mutmacher zur Wirklichkeit, der Jasager, der ohne den Tiefgang in die letzten Gründe, die das All und unser Leben tragen, sich der Daseinsfülle kühn, kindlich, ritterlich bemächtigt. Wie er war, mit Weinlaub im Haar und in seiner Begrenzung, so lieben wir ihn: „Gib den Flamborg nie aus Händen, in Triumph selbst und Geuß. Denn du brauchst ihn aller Enden, bis zum letzten Atemschluß. Frieden wirst du nie erkämpfen. Denoch! Schmück dir Schwert und Schmerz hin und wieder mit Aurikeln, und bekränze auch dein Herz . . .“

Theodor Kappstein.

Gewinne dir das eine . . .

Gewinne dir das eine, das höher'n Lebens ist! Was sind des Weges Steine: Wie jung du worden bist!

Du schreitest starken Sinnes — Ward dir der Tag bekränzt? — Voll heiligen Gewinnes die Welt dir neu erglänzt.

Und nüchtern auch Stunden Wie graue Nebel her: Hast Blumen doch gefunden, und nirgends warst du leer!

Bleibst in der Armut Schranken noch königlich und weit, und heilende Gedanken erblühen dir im Leid.

Du fühlst dich stets gerufen. Durch Nacht erstrahlt ein Tor. Zu immer lichter'n Stufen steigt du in dir empor . . .

Reinhold Braun.

Wie ein Engländer die Engländer sah

Ueber die Verlogenheit und Heuchelei des Engländers ist sich bei uns wohl jeder klar, daß aber auch ein Engländer sich über die Wahrhaftigkeit seiner Landsleute keinen Illusionen hingibt, dürfte zu den Seltenheiten gehören. Der bekannte englische Philosoph Addison (1672—1719) hat schon vor rund 250 Jahren die Doppel-züngigkeit seiner Landsleute erkannt. Mit beißender Ironie geißelt der geist-reiche Schriftsteller in einer Abhandlung über Höflichkeit die Heuchelei seiner Landsleute in einem Brief, den er den Gesandten von Bantam unter der Re-gierung Karls II. kurz nach seiner An-kunft in London an seinen König schrei-ben läßt. Dieser Brief ist so köstlich in seiner Drastigkeit, daß er unseren Lesern nicht vorenthalten werden soll. Er lautet:

„Mein Gebieter! Bei dem Volk, unter dem ich jetzt zu leben gezwungen bin, sind die Zungen weiter vom Herzen entfernt als London von Bantam. Die Ein-wohner einer Stadt wissen nicht, was in einer anderen vor sich geht. Dich und Deine Untertanen bezeichnen sie als Bar-baren, weil wir sagen, was wir meinen, sich selbst aber rechnen sie zu den zivil-isierten Völkern, weil sie von einer Sache sprechen und etwas anderes meinen. Die Wahrheit gilt bei ihnen als barbarisch und Falschheit als Höflichkeit. Bei meiner Ankunft begrüßte mich ein Vertreter des Königs mit den Worten, er wäre unsag-bar traurig über den Sturm, den ich kurz vor meiner Ankunft hätte erleben müssen. Es tat mir aufrichtig leid, den Mann so bekümmert zu sehen, aber nach einer knappen Viertelstunde lachte er wieder und war so lustig, als ob nichts gewesen wäre. Sein Begleiter ließ mir durch meinen Dolmetscher sagen, er wäre zu jedem Dienst bereit. Daraufhin gab ich ihm meinen Mantel zu tragen, aber an-statt nun auch nach seinen Worten zu handeln, lachte er nur und übergab meinen Mantel einem anderen. Mein Gast-ggeber betonte, ich möchte sein Haus als das meinige betrachten und mich bei ihm

wie zu Hause fühlen. Dementsprechend begann ich am nächsten Morgen eine Mauer niederzulegen, um frische Luft hineinzu lassen, auch einige Haushalts-gegenstände packte ich ein, mit denen ich Dir, mein Gebieter, eine Freude machen wollte. Aber kaum hatte der falsche Kerl mein Vorhaben entdeckt, als er mir auch schon sagen ließ, ich möchte sofort auf-hören, weil er derartiges in seinem Hause nicht dulden könne. Ich war erst ganz kurz Zeit im Lande, als mir einer der Einwohner, für den ich den Schatzmeister um eine Gefälligkeit gebeten hatte, mit bewegten Worten versicherte, er wäre mir zu ewigem Dank verpflichtet. Ueber diese große Dankbarkeit war ich so erstaunt, daß ich nicht umhin konnte zu bemerken, was es denn überhaupt für einen Dienst geben könnte, der zu ewiger Dankbarkeit verpflichtete. Als ich zum erstenmal am Hof erschien, brachte mich einer der Hofbeamten völlig aus der Fassung, als er mich tausendmal um Verzeihung bat, nur weil er mich auf den Fuß getreten hatte. Diese Art Lügen nennen sie hier Komplimente, und wenn sie zu einem be-deutenden Manne besonders höflich sein wollen, überschütten sie ihn mit der-artigen Lügen, die Du, mein Gebieter, mit hundert Stockschlägen auf die Fußsohle bestrafen würdest. Ich weiß wirklich nicht, wie ich mit diesem Volk, das so wenig Vertrauen verdient, fertig werden soll. Wenn ich zum Beispiel einem der könig-lichen Beamten einen Besuch machen will, so wird mir meistens gesagt, er sei nicht zu Hause, trotzdem ich ihn einige Minuten vorher habe zurückkommen sehen. Auf Deine Gesundheit trinken sie hier, ich verlasse mich jedoch lieber auf Deine gute Konstitution als auf die Auf-richtigkeit ihrer Wünsche.

Möge es mir dereinst gelingen, heil und gesund dieser doppelzüngigen Rasse zu entkommen und am Leben zu bleiben, um es Dir, mein Gebieter, zu Füßen zu legen in der königlichen Stadt Bantam.“

M. L.

ein kleiner Kreis um die wärmenden Flammen saß, stiegen plötzlich mit aller Deutlichkeit die „Blauen Stunden“ wieder auf, die die Sänger und der Pianist mit ihrer Kunst erfüllten. Und sie erzählten es gern, was sie erlebten, ver-gessend den bitteren Ernst, Gefahr und Unbillen, die sich damals dahinter auf-reckten, sie erzählten es nun lachend, nur noch dem Seltsamen und Heiteren der kleinen Abenteuer hingeeben.

„Stellen Sie sich vor,“ schwingt die warme Altstimme von Frau Halbar-Jung durch den nur vom Feuerschein erhellen Raum, „es war irgendwo am Nordkap, Windstärke 11 oder so, ich habe keine Ahnung, wie man bei der Marine dazu sagt, jedenfalls: Ich will über die Straße gehen. Sie ist vereist. Ich komme keinen Schritt vorwärts. Der Wind setzt sich in



Zeichnungen: Clara Krug

meine Kleider und drückt und drängt mich immer wieder zurück. Aber, ob Sie es glauben oder nicht, vor mir auf der glitzernden, von Schneerauch über-stäubten Fläche kämpft eine Ratte ebenso gegen den Sturm an. Doch, auch ihr ge-ling es nicht, die Straße zu überqueren. Wir haben es beide aufgeben müssen.“

„Kälte? Eis?“, fällt der Bariton, Herr Kaplik ein, „wir können ein Lied davon singen! Es ist zwar unsere Aufgabe, zu

singen. Doch bisher ist es nicht vertont worden, was uns auf einer Insel vor Drontheim passierte. Nämlich, daß uns unsere Schuhsohlen angefroren waren, als wir einen Augenblick draußen warten mußten. Da dichten die Poeten immer von heißer Leidenschaft und ähnlichem, aber für festgefrorene Füße ist meines Wissens noch kein Lied geschrieben wor-den. Wir, wie gesagt, könnten es singen . . .“

„Einmal allerdings,“ fährt der Bariton fort, „erreichte die Begeisterung einen nie wieder erlebten Höhepunkt. Und das war in der Champagne. Nun, es kam nicht gerade von dem berühmten Schaum-wein, der hier auch nicht mehr wie Wasser fließt, sondern viel mehr davon, daß wir mit unserem Flügel auf eine Ver-senkungsplattform der Bühne gestellt worden waren und durch irgendeinen Zufall diese sich in Betrieb setzte, so daß wir nicht nur mit unseren Liedern Höhen und Tiefen durchmaßen, sondern die Lautstärke sowohl als auch die „Stimm-höhe“ unsichtbar und rhythmisch vom dem dienstbaren Geist an den Hebeln der Versenkungsvorrichtung gesteuert wurde. Gottseidank sangen wir gerade ein lusti-ges Lied, so daß die Heiterkeit der Zu-hörer, die uns einmal auftauchen und dann wieder verschwinden sahen, ganz damit im Einklang stand.“

„Nun, ich danke“, ruft der Pianist aus, „nicht weniger Heiterkeit haben wir er-regt, als wir in einem Dorf der Bretagne an der Westspitze Europas bei den Flie-gern ein Konzert gaben und einige Ma-schinen ganz dicht über die Baracken brausten. Vor Schreck lagen wir mitten in einer Arie auf der Bühne lang, als hätte jemand „Tiefflieger von vorn!“ ge-rufen. Natürlich hatte man sich einen Spaß mit uns erlaubt, aber man hat uns auch wieder versöhnt, indem man weiter mit Andacht auf unser Konzert lauschte, an dem dann selbst die vom Feindflüg-seeben heimgekehrten, noch in Kombi-nation steckenden Flieger teilnahmen.“

„Ach, ich glaube schon“, sagte die Altistin, „daß wir mit unseren Liedern und Klavierkompositionen immer bis zu den Herzen unserer Hörer vorgedrungen sind. Ich erinnere mich an ein Erlebnis irgendwo in Südfrankreich, wo ein alter Ostfrontkämpfer nach dem Konzert am Bühnenausgang wartete, zögernd an mich herantrat und mit Tränen in den Augen sagte: „Mädche, Mädche, was haste schön jesunge . . .“

Kriegsbericht Egon Paul.

Das nennt man Dankbarkeit

Ein dänischer Kapitän der „Ostasiatischen Kompanie“, der großen Reederei, deren Schiffe vor dem Kriege auf den Routen nach Ostasien fuhren, wurde kürzlich in Kopenhagen in den „Club der Abenteurer“ aufgenommen. Zur Aufnahme-zeremonie gehörte aber, daß der Kapitän eine „wahre Geschichte“ aus seinem Leben erzählen mußte. Kapitän Larsen lieferte folgenden „wahrheitsgetreuen“ Bericht ab:

„Vor fünfzehn Jahren war ich in Siam und ging dort mit einem bekannten Großwildjäger auf die Jagd. Mitten im Dschungel hörte ich auf einmal jämmer-liche Klageklänge. Ich ging den herzer-reißenden Tönen nach und fand ein Elefantjunges, das sich einen großen Dorn in den Fuß getreten hatte. Ich half dem kleinen Elefant so gut ich konnte, zog den Dorn aus und verband die Wunde. Vergnügt verschwand das Ele-fantenjunge im Dickicht.“

Nun sagt man immer, daß Elefanten niemals etwas vergessen. Zehn Jahre später sitze ich in einem berühmten Zirkus. Plötzlich marschierten zehn Elefanten in die Manege und stellten sich im Kreis auf. Gerade wollten die mächtigen Tiere ihre Kunststücke be-ginnen, als einer der Elefanten mit dem Rüssel ein Taschentuch aus einer Satteltasche herauszieht und mir zu-winkt. Ja, das war der kleine Elefant — nun voll ausgewachsen, der sich an mich erinnerte und mich wiedererkennen hatte. Aber nicht genug damit — der Elefant ging an den Rand der Manege, reichte mit seinem Rüssel über die ersten Reihen

hinweg, griff mich sanft um die Taille und setzte mich von meinem billigen Platz auf den teuersten in der Loge. Sehen Sie — das nenne ich Dankbar-keit!“

Nach dieser Erzählung bestanden keine Bedenken gegen die Aufnahme des dänischen Kapitän in den „Club der Abenteurer“ . . .

Kurz und bündig
Von Dr. Karl Schorn

Bring einem Affen gute Manieren bei, er nützt sie nur zu größerer Afferei.

Wer die Schatten tilgen will, muß das Licht auflösen.

Viele Menschen gewinnen zu Bäumen erst dann ein Verhältnis, wenn diese in Balken und Bretter zerlegt sind.

Hilf einem jungen Lumpen in des Biedermanns Rock, und ein alter Schuft wird den Rock verschleifen.

Eh du dich über schlechte Sicht be-klagst, sich zu, ob du dir nicht etwa selbst im Lichte stehst.

Setze einen Mistkäfer hundertmal in die Rosen, hundertmal wird er auf seinen Misthaufen wieder zurückkehren.

Wer lacht mit?

„Warum zeichnen Sie denn das Kamel, kleines Fräulein?“

„Weil ich Sie zu spät gesehen habe.“

„Robert, ich muß bis zur Dunkelheit im Wasser bleiben, denn der Badeanzug war tatsächlich zu eng.“

Harfensingen. Und in den Staub der letzte Schelm, der mich vom Sattel wollte stechen! Ich schlug ihm Feuer in den Helm und sah ihn tot zusammenbrechen. Ihr wolltet stören meinen Herz? Ich zeigte euch die Mannesehne. Und lachend trockne ich mein Schwert an meines Rosses schwarzer Mähne . . .“

Der Heideprinz der Poesie Friedrich-Detlev von Liliencron, am 3. Juni 1844 in Kiel geboren, war Schleswig-Hol-steiners wie Klaus Groth und Hebbel. In seiner einflussreichen Kindheit durchstreift er die nahe Natur, für die er die feinste Witterung mitbringt. Doch er will Soldat werden! In 17 Garnisonen ward er herumgeworfen, selige Leutnantszeit! Der preußische Offizier kämpft in den Feld-zügen in Böhmen und in Frankreich mit. Schunden und Wunden halber nahm der Infanteriehauptmann den Abschied. In Amerika schlägt er sich durch als Sprach-lehrer und Klavierspieler, Stallmeister und Stubenmaler. Seine Eheschicksale wurden ebenso verwirrt. Auch der Hardsavot auf der Insel Pellworm bei Husum war in seiner unbürokratischen Volkstümlichkeit der Behörde mißliebig. Er schuf sich einen anerkannten Dichter-namen und wurde von der Jugend hoch-gepriesen, auch von den Münchener Kunstzigeunern; doch aus der Geld-klemme fand der Unwirtschaftliche nie heraus, selbst als eine kaiserliche Pen-sion den verdienten Offizier ehrte.

Er liebt Holstein, sein vornehm Land mit Knicken, Torfbruch, Brache, Teich und Moor, und er liebt die Nordsee. Aus der Andacht zur Natur entsteht der Flügelschlag seiner Schwalbenszilliane. Der dichtende Husar, im sauselnden Galopp querfeldein jagend, will, ja, muß alles hören und sehen, was unterm Himmelszelt kreucht und fleucht, laut oder leise sich vernehmen läßt. Oft bleiben es hastige Farben und Töne, wenig durchgemalt, Palettespritzer, nur angeklungene Tonlaute voll anreizender Andeutungen. Unter offenem Himmel steht gleichsam der Künstler vor seiner Staf-fel, setzt keck seine Farbtupfer und pfeift ein Schelmenlied, den Dorfschönen zuwinkend und die Jugend anlachend: Hallo!

Liliencron ist und bleibt der Poet seiner „Adjutantenritte“: Die Blwakfeuer rauchen, die Musketiere singen, das Signal zum Avancieren ertönt, mit fegen-den Schabrackenspitzen rasen die Husaren in den Feind. Sattelleere, Sturz und Staub, Klängenkreuz und Scharfen; trunken schwenkt die Faust den Raub flatternder Standarten, Kanonen donnern, Granaten heulen — was würde der Kriegsmann erst heute in der Luft er-leben . . .!

Der berühmt gewordene Dichter wäre im heimlichen Herzen doch am liebsten ein berühmter General geworden — sein Großvater mütterlicherseits war General. In seiner Poesie lassen sich drei Stoff-kreise sondern: Kriegsdichtung auch in Prosa, nebst den explosiv geladenen Bal-

Blaue Stunden / Mit der KdF-Künstlertruppe durch Europa

PK. Es ist nicht mehr zu sagen, von wem der drei plaudernden Künstler der Gedanke ausbrang. Er war plötzlich da, wuchs an, wurde zum Fragenkomplex und war schon halb verwirklicht, als man sich an jenem Abend trennte: Der Ent-schluß, daß „man die unzerstörbaren Werte deutschen Wesens hinaustragen solle an die Fronten, indem man sich der NSG. Kraft durch Freude zur Verfügung stellte, und so zur seelischen Erneuerung unserer Kämpfer beitragen müßte, wenn man ihnen dort in den Schweigepausen der Geschütze eine l'heur bleu, eine „blaue Stunde“ schaffen könnte.“

So kam es, daß diese drei Künstler wieder einmal im Dämmerlicht beisamen-saßen. Doch diesmal nicht im Musi-kzimmer dabei und nicht am Abend, sondern in den Polstern eines D-Zuges, der sie in der Zeit der ewigen Nächte dem Polarkreis entgegenzogen. An den Fenstern glitten Schatten vorbei von Menschen, die — obwohl die Künstler viele Länder kannten — ihnen seltsam fremd erschienen in dem vagen Licht des nordischen Winters.

Und sie fühlten plötzlich, als erneut ein Lappe in Rennierjoppe und Vierkant-mütze vorüberglitt, daß sie mit ihrer Musik, mit Schubert und Schumann, mit Loeweballaden und Lönsliedern ureigen-stes deutsches Wesen in die fremden Lande trugen, um sie denen zu bringen, die schon jahrelang hier draußen standen an den weltweiten Fronten, an fernem

Gestaden, unter anders gearteten Men-schen, in einem Alltag, der nicht der ihre war. Und eine stille Freude erwachte in den drei, Herolde der Heimat sein zu dürfen. Keine noch so schweren Um-stände, so sagten sie sich, dürfte es geben, die selbstgestellte Aufgabe durchzuführen.



Französische Kamine — das spricht so-gar ein Buchtitel aus, — scheinen zum Plaudern anzuregen. Wenigstens hatte dieser Kamin in einer Festung am At-lantik eine solche Wirkung auf die kleine Konzertgruppe Kaplik-Jung, daß sie Lust bekamen, von ihren Erlebnissen zu er-zählen, obwohl sie schon an finnischen und norwegischen Kaminen gesessen hatten. Jedenfalls, in der l'heur bleu, da

Unsere Rätselleke

Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5
6	7	8	9	10
11	12	13	14	15
16	17	18	19	20
21	22	23	24	25

Waagrecht: 1. Kopfbedeckung, 3. Indische Schleichkatze, 6. türk. Männername, 7. Kurort in Tirol, 10. kleine Niederlande, 11. Strom in Sibirien, 12. Nord-ländler, 14. Höhenzug in Braunschweig, 17. Flächenmaß, 19. Teil des Wegs, 20. Hohlmaß, 22. Inselbewohner, 23. Bruch-stück einer Statue, 24. Göttin der Morgen-röte.

Senkrecht: 1. griech. Dichter, 2. Eingang, 3. englische Insel, 4. trauernde Mutter der Sage, 5. Himmelsrichtung, 8. Lebensbund, 9. Spielkarte, 13. Himmels-pol, 15. Schiffsseite, 16. Nebenfluß der Theiß, 18. Nahrungsmittel, 19. Titel, 20. Papstname, 21. Getränk.

Silbenrätsel

aa — ar — bach — ber — brunn — brus — ca — chen — chlor — de — dif —

do — el — fe — har — häu — i — kalk — lai — land — le — men — mi — mo — ne — nie — nis — no — nord — re — renz — rie — sep — ser — schön — strüt — tem — ter — ti — til — tos — tu — un — wes

Aus vorstehenden 44 Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen einen Spruch von Ulrich von Hutten ergeben. Die einzelnen Wör-ter haben folgende Bedeutung:

- Unterhaltungsspiel, 2. Berg im Kau-kasus, 3. Nebenfluß der Saale, 4. Oper von Puccini, 5. Monat, 6. Desinfektionspulver, 7. Uebereinstimmung, Einigkeit, 8. Sende-station, 9. Heeresgattung, 10. Kornschaps, 11. Unterschied, 12. Weiblicher Vorname, 13. Kaiserschloß bei Wien, 14. Franzö-sische Kolonie in Afrika, 15. Berichtigung einer Meldung, 16. Stadt in Westdeutsch-land, 17. Stadt auf der Insel Sylt.

Auflösung der letzten Rätsel

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Korb, 4. Legat, 6. Ehe, 9. Trenne, 10. Isere, 12. Arm, 13. Eid, 14. Ire, 15. Akt, 17. Gemse, 18. Mantel, 21. Sud, 22. Trave, 23. Esse.

Senkrecht: 1. Kette, 2. Ohr, 3. Be-nares, 5. Geleit, 6. Tete, 7. As, 11. Sekunde, 12. Armada, 16. Holle, 17. Gast, 19. Ar, 20. Eis.

Silbenrätsel

1. Sheriff, 2. Tamul, 3. Abendroth, 4. Biber, 5. Sekunde, 6. Holzfaller, 7. Eul, 8. Löwenzahn, 9. Ferrari, 10. Eidam, 11. Roth-weiler, 12. Jamaika, 13. Neuseeland.

Anfangsbuchstaben: Stabschefin, End-buchstaben: Führerin im RAD.

Mein lieber guter Mann, mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Schwiegermutter, Kusine, Nefte und Freund, Parteilgenosse

Wilhelm Holz
Rottenföhler bei Elm. F.S.K., ist am 9. Mai 1944 im 43. Lebensjahre im Kampf mit Banditen im Osten für Großdeutschland gefallen. Er folgte seinen beiden Brüdern, welche im Weltkrieg 1914/18 im Westen im Vorkriegsgebiet in der Ostfront nach 17-jähriger treuer Pflichterfüllung, am 4. März 1944, an den Folgen seiner am 2. März 1944 erlittenen schweren Verwundung. Auf einem Heldenfriedhof fand er seine Ruhestätte.

In tiefem Leid: **Friedrich Schöler** und **Frau Emma**, geb. Rand, und **Tochter Lieselotte**, nebst allen Angehörigen
Wiesbaden (Kaiser-Friedr.-Ring 45), Wiesbaden, Eisenack (Thür.), den 1. Juni 1944

Ein unerbitliches Schicksal nahm uns unseren einzigen lebensfähigen Sohn, mein einziges geliebtes Brüderchen, unseren Braven Enkel, Nefen u. Kusine

Helmut Schäfer
Gefr. u. Funker in einem Panzer-Granat-Regt., Inh. des E. K. 2, K. I. und des Verdienstordens. Er starb bei dem schweren Abwehrkampf im Süden der Ostfront nach 17-jähriger treuer Pflichterfüllung, am 4. März 1944, an den Folgen seiner am 2. März 1944 erlittenen schweren Verwundung. Auf einem Heldenfriedhof fand er seine Ruhestätte.

In tiefem Leid: **Friedrich Schöler** und **Frau Emma**, geb. Rand, und **Tochter Lieselotte**, nebst allen Angehörigen
Wiesbaden (Kaiser-Friedr.-Ring 45), Wiesbaden, Eisenack (Thür.), den 1. Juni 1944

Tiefes Herzeleid brachte uns der Heldentod meines so innigstgeliebten Mannes, stets treusorgenden Vaters seiner über alles geliebten Kinder.

SA-Mann

Willi Müller
Gefreiter. Er starb nach schwerer Verwundung in einem Feldlazarett im Süden für die Freiheit und Unabhängigkeit unseres Reiches. Er ruht auf einem Heldenfriedhof im Süden. In seinen Kindern lebt er mir weiter.

In stolzer Trauer: **Frau Maria Müller**, geb. Löw, **Kinder und alle Angehörigen**
Wiesbaden (Schlachthof)

Großes Herzeleid brachte uns der Heldentod meines lieben unvergessenen Sohnes, meines treuen Bruders, Enkels, Nefen, Kusins, meines lieben Bräutigams

Gerd Gaggia
Matr.-Obergebl. der Kriegsmarine, Inh. von Kriegsauszeichnungen, der im 22. Lebensjahr, getreu seinem Fahnenideal, sein junges Leben gab. In tiefem Schmerz: **Frau Maria Gaggia** und **Sohn Paul**, San.-Feldw. im Osten / **Gerda Leichtenberger** (Braut) / **alle Angehörigen**
W.-Biebrich (Jahnstraße 13), Mainz, Amöneburg, Berlin, den 3. Juni 1944

Gott der Allmächtige nahm unseren lieben hoffnungsvollen, ältesten Sohn, unseren herzengutsten treusorgenden Bruder, unseren edelgestimmten Nefen

Hans Jakob
Soldat in einem Gran-Regt. Im blühenden Alter von 37 Jahren in seinen ewigen Frieden. Er fiel am 31. März 1944 im Osten.

In stiller tiefer Trauer: **Familie Hermann Jakob** und **alle Angehörigen**
Wiesbaden (Adolfstraße 5), 3. Juni 1944. — Das Traueramt ist Dienstag, 6. Juni, 6.30 (70) Uhr, Bonifatiusk.

Ein unerbitliches hartes Schicksal nahm mir nach kurzem Glück meinen innigstgeliebten und herzengutsten Mann, meinen glücklichen, stolzen und stets treusorgenden Papa, unseren lieben und guten Sohn, Bruder, Enkel, Schwiegersohn, Schwager und Paten

Heinz Scherer
Uffz. u. Funkstufelführer in einem Panzer-Gran-Regt., Inh. des Eis. Kreuzes 2. Kl., des Panzerkampfu. u. Verdienstordens. Er starb am 27. April 1944 im Süden der Ostfront, kurz vor seinem Heimaturlaub in freier Pflichterfüllung den Heldenod. Nun ruht unser Stolz in fremder Erde. In unserem Kinde lebt er dennoch weiter fort.

In tiefem Herzeleid: **Gertud Scherer**, geb. Schönlein, u. **Kind Helms-Ulrich**, sowie **alle Angehörigen**
W.-Erbenheim, Ohrwege/Oldenburger, den 1. Juni 1944

Unser lieber einziger Sohn, Bruder, Schwager, Vetter u. Nefte

Adolf Matt
Soldat bei der Luftwaffe, Inh. des Eis. Kreuzes 2. Kl., ist an einer im Felde zugezogenen Krankheit am 1. Juni im Alter von 20 1/2 Jahren im Heimatlazarett gestorben. In tiefem Leid: Die Eltern **Adolf Matt** und **Frau Elisabeth**, geb. Schön, und **alle Angehörigen**
Wiesbaden (Bülowstraße 13, II.), die Beerdigung findet am Dienstag, 6. Juni, 15 Uhr, auf dem Heldenfriedhof, Südfriedhof, statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben ist am 1. Juni mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Jakob Müller
Schuhmachermeister, im Alter von 79 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer: **Frau Elise Müller**, geb. Kaumann, und **Kinder**
W.-Biebrich (Rathausstr. 24). — Beerdigung: Montag, 5. Juni, 14.30 Uhr, Friedhof W.-Biebrich, Traueramt: 5. Juni, 7 Uhr, Marienkirche

Für uns unerwartet verschied nach langem schwerem Leiden meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante

Frau Gertrude Gebhardt
Witwe, geb. Roos, im Alter von 51 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: **Fr. Johanna Roos** W.-Biebrich (Heppenheimstr. 5), den 2. Juni 1944. — Beerdigung: Montag, 5. Juni, 15 Uhr, Friedhof W.-Biebrich

Heute verschied unsere liebe Kusine

Frl. Gertrud Rabe
Sie hinterläßt eine große Lücke. Die trauernden Hinterbliebenen: Heideburg, Oberstedt, Binou, Kassel, W.-Biebrich (Wiesbadener Str. Nr. 41), den 1. Juni 1944. — Die Beerdigung findet Montag, 5. Juni, 14 Uhr, Biabricher Friedhof statt.

Gott nahm mir meine liebe gute Frau, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, liebe Oma, gute Schwester und Tante

Anna Koch
geb. Dreher
In tiefer Trauer für alle Hinterbliebenen: **Ludwig Koch** W.-Erbenheim (Wiesb. Straße 74) Beerdigung: Montag, 5. Juni, 14.30 Uhr, Friedhof W.-Erbenheim

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen meinen lieben Mann, Vater, Onkel und Schwager, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Christoph Ottes
Rangführer a. D., im 68. Lebensjahre plötzlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben zu sich in den Himmel.

In tiefer Trauer: **Frau Liesel Ottes**, geb. Pfister, und **alle Angehörigen**
Oestrich a. Rh., den 2. Juni 1944. Beerdigung: Montag, den 5. Juni, 16 Uhr

Im 79. Lebensjahr entschlief heute sanft unsere liebe gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Babette Hummel
geb. Wagner, nach einem segensreichen Leben, voller Liebe und Sorge um uns.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: **Diether Hummel** Hochheim/Main, 2. Juni 1944. — Die Beerdigung findet in aller Stille statt.

Am 1. Juni 1944 entschlief nach Gottes Willen nach kurzer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Frau Amalie Dinges Wwe.
im Alter von fast 82 Jahren. In stiller Trauer: **Adolf Dinges** und **alle Angehörigen**
Wiesbaden (Römerberg 1). — Feuerbestattung: Dienstag, 6. Juni, 9 Uhr, Südfriedhof

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 31. Mai 1944 meine innigstgeliebte treusorgende und aufopfernde Mutter, Schwiegermutter und Oma

Frau Eva Fessi
im Alter von 65 Jahren. In tiefem Schmerz: **Gustav Lorenz**, H-Sturmführer, u. **Frau Elisabeth**, geb. Fessi, sowie **alle Angehörigen**
Wiesbaden (Bierstädter Höhe 14), Wien. — Die Beerdigung findet in aller Stille statt

G e b u r t e n
Y. Claus, 29. 5. 44, Marie Emich, geb. Seibel, Richard Emich, Oberwstr. d. Sch. d. R. Wiesb., Yorckstraße 11
Harald Jürgen, Unser Stammhalter, Lou Hagener, geb. Puderbach, Obergebl. Sepp Hagener, z. Z. Wehrm., Wiesb., Bertramstraße 20
Ingeborg Johanna Elisabeth, 31. 5. 44, Else Schreb, geb. Sander, z. Z. Josefhospital, Obergebl. Alfred Schreb, z. Z. Oestrich, W.-Biebrich, Gottfried-Kinkel-Straße 1
Gisela Berta, 28. 5. 44, Maria Buxbaum, geb. Einsiedler, K. Buxbaum, Schnelldermstraße, z. Z. Pol.-Oberw. d. R. Wiesbaden, Herderstraße 9

Verlobte:
Eva Klein, Hendrik Johannes de Vries, Seerobenstraße 1, IV, Nerostraße 9
Margot Meyer, Birkenstraße 41, Robert Krick, Fährlich zur See, z. Z. Kriegsmarine, Pfingsten 1944
Gertud Merz, Paul Schmidt, Birkenpark 15, Wiesbaden, 3. Juni 44
Y. v. m. S. H. H. e
Erich Paul Thea Paul, geb. Traudens, Wiesb. Taubensstr. 18, 3. Juni 1944
Otto Pohl, Obergebl., z. Z. Urlaub, Else Pohl, geb. Schrank, Wehenstr., Platze Straße 58, 4. Juni 1944
Alfred Köhler, Uffz. d. Luftw., Ochsenfurt/Main, z. Z. im Felde, Eilfriede Köhler, geborene Große-Bokermann, Schlangenberg-Georgenborn, Pfingst, 4. Juni 1944
Karl Heinz Wagner, Uffz., z. Z. Uffz. Jiso Wagner, geb. Rothmann, 3. 6. 44

Apothekendienst
Apothekendienst in der Woche vom 1. bis 9. Juni 1944: Kronen-Apothek, Gerichstr. 9, Tel. 27069; Schützenhof-Apothek, Langg. 11, Tel. 27029; Stern-Apothek, Westendstraße 19, Telefon 26921; Wilhelms-Apothek, Luisenstraße 4, Telefon 27100

Kirchliche Nachrichten
Evng. Kirche, Erläuterung: HG = Hauptgottesdienst; GF = Gottesfeier; KdG = Kindergottesdienst. Sonnabend, 3. Juni 1944, Bergkirche: 20 Wochenandacht; Fries, Sonntag, 4. Juni 1944, Marktkirche: 10 HG, Dr. Köhler; 11.15 KdG. — Bergkirche: 10 HG, v. Bernus; 11.15 KdG. — Ringkirche: 10 Missionsg. Schneider; 11.15 KdG; 11.15 KdG Klarenthaler Str. 2, Mulot. — Lutherkirche: 10 HG, Bars; 11.30 KdG; Di. 20 Bars. — Kreuzkirche: 10 GF, Mulot; Do. 14 Mulot. — Paulinensitt fällt aus. — W.-Biebrich: Oranienkirche: 10 HG, Geislingen; 11.15 KdG. Weststraße 19. — Misch. — W. Dolzheim: 10 HG, Dahmann; 11 KdG. Di. 20 G. — W.-Schierstein: 10 HG, Weimar; 11 KdG; Mi. 20 Missg. Weimar. — W.-Bierstadt: 10 HG, Zimmermann; 11 KdG. — W.-Sonnenberg: 10 HG, Lic. Dr. Grün; 11 KdG; Do. 20 Martb., Lic. Dr. Grün. W.-Rambach: 10 HG, Lic. Hofmann; 11 KdG. — W.-Igstadt: 14 GF, Wick. — W.-Erbenheim: fällt aus. — Neudorf: 10.30 HG, Metz. — Auringen: 14 HG, Metz.

Kathol. Kirche, Dreifaltigkeitskirche, M. So. 7. 8.30 und 10 Uhr. Wo. 6.30 und 8. Mi. u. So. Sonnabend 7 Uhr (Do. 18 Uhr); (Mi. 8 Uhr keine M.). Andacht: So. 14.30 u. 20, Fr. u. Sonnabend 20 Uhr. Mo., Di. u. Mi. 20 Uhr. Beichtgel.: So. ab 6.30, Sonnab. 16—19 u. nach 20 Uhr. — Bonifatiuskirche: M. So. 6. 7.30, 8.45, 10, 11.30 und 19; werkt. 6.30, 7.15 und 9 (Do. nach 8), Beichtgel. Sonnabend 16—19.30 und nach 20.15, So. 6. 8.15 Uhr. — Elisabethkirche: So. 6.30, 7.30, 8.45, 10 u. 11.30 bzw. 10, 11 und 12 Uhr; Andacht: So. und Di. 20 Uhr. Wo. M. 6.30, 7.15 und 8. Mi. 7.15 fällt aus. Beichtgel.: Sonnabend 16—19 und nach 20, So. u. Di. bis 8 und Fr. 17—19 Uhr. — Maria-Hilf-Kirche: So. M. 6.30, 8. 9, 10 Uhr. Andacht 20 Uhr. Werkt. M. 6.15, 7. 8 Uhr. Beichtgel.: Sonnabend 16—19 und nach 20 Uhr. So. ab 6.30 Uhr. — All-kath. Kirche, Schwabstr. 10 Uhr. Freikirchen, Ev.-luth. (Kirchliche) Gemeinde, Adlerstraße 19. So. 10.30 Uhr. Gottesdienst. Mittw. 20 Uhr, Gottesd. Weststraße 8. So. 10 Uhr. Abendm. 10.30 Uhr Gottesdienst. Mi. 20 Uhr. Gottesdienst. — Ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde, Kiedricher Straße 8. So. 10 G. — Evang.-luth. Gemeinde, Dotz. Straße 4, I. So. 16 G., Pfr. Fritz. — Christi. Gemeinde Wiesb., Schwabachstr. 44, So. 20 Uhr, Mi. 20 Uhr.

Rheingaukreuz, Niederwalluf, 14.30 G.

Heirat
Witwe, evgl., Ende 50, alleinst., sucht gesunde tücht. Frau od. Frau, ohne Anh. bis zu 50 Jahren zwecks baldiger Heirat. H 1132 WZ.

Verloren — Entlaufen
Ledergelübde, br., mit Inh., Mütt. verl. Bel. Frankfurt Str. 30, II. Uhr mit Kette in Herrenhalsweise verlängerte Westendstr., Feldweg verl. Zieherstr. 15, II. Tel. 2005, Moritz

Verloren
Trauring, gel. K. N., verl. Rheinstr. 8, II. Stock

Verloren
Trauring, Gilderamand u. Silberring, rot. Stein, 4. 6. verl. Andenk. an Gefallenen, Güte Belohn. Schwabachstr. 1, Friseurgeschäft

Anstachelnd (Frauenbildnis) verl. 2. Pfingsttag obere Humboldtstr. bei Molkerei, wertvolles Andenk. Güte Bel. Dentist Wolter, Kirchg. 19, II.

Anhänger, gold., mit bl. Stein, 5. nach d. Residenztheater verl. Bel. gibt Ulbrich, Taunusstraße 41

Schlüsselbund an Ledertaschen verl. Bel. gibt Steinle, Emser Straße 20

D.-Schuhe, dklbl., in Karton in Telefonzelle Mauritiusplatz od. Bababau, Mauritiusplatz stehengelassen. Güte Belohnung gibt Fundbüro

Handtaschen, grau, 28. 5. Weikm., Emser Str. verl. Höhe Bel. g. Franke, Emser Straße 19

Manne-Knopf, gold., Perim-Einlage u. bl. Stein verl. Bel. gibt Hesse, Fritz-Straße 2

Anhängelöcherchen, blau, zu Modellierplatz nach Dotzheim, od. in Straßenbahn verl. Abzug, Fundbüro g. Bel. Schlichter (Tel. 29. 5. Bahn, Dotz. bei Klarenthal verl. Tel. 28553

Lackeier, kl. m. Aktenkassette ersten Pfingsttag, 15 u. 16 Uhr in Straßenbahn Wiesb.—Mainz (Hbf. MZ.) stehengel. Güte Bel. Rheinstr. 26, PI.

Drahthaare Nr. 1421, od. d. Namen Alax hör. am Pfingstsonntag zu Elville u. Kiedrich entl. Abzug. gg. Güte Bel. Frau E. Schermer, Wiesb., Eltviller Str. 14, III. Vor Ank. w. gew. Drahthaare-Terzier zugew. Telefon 24659

Kanarienvogel Dienstag entflohen. Wiedererf. erhalt. Güte Bel. Deganard, Eckenroderstraße 6, III.

Wellensittichweibchen, hellgrün, entflohen. Goethestraße 13, II.

Verschiedenes
Musiklehrer od. -Lehrerin mit staatl. Prüfung od. UE-Schein, auch Vor dem Examen steh., kann Musikpraxis (Klavier) 28 km von Frankfurt a. M. übernehmen. Wohnung, Instrument u. Schülerkreis vorh. Zuschr. mit Angabe des Alters u. H 4131 WZ.

Sammler gesucht, werden wieder zum Suchen von Flecken angenommen, nur von 8—12 Uhr. A. Hofmann, Volk-Anstalt, Mainz, Rheinstraße 11a

Isolier-Isoliermatte Tec Therm, 18 x 30 cm, für Behältnisse usw. kurzfristig lieferbar. Karl Hies, Busstift-handlung, Bad Schwalbach, Tel. 358

Kohlmoor Druckknopf abperlend vom alten Kiehl — bleibt er weiter dabei bereit!

Bei Ungesier alles Art hilft Ihnen Bernh. Klein, Wiesbaden, Kirchg. 7, behörd. zugew. Schädlt. Tel. 24467

Negativ u. Positivverusche, formschön, sauber, als Heimarbeit gesucht. Zuschriften L 2980 WZ.

Karbolinum auf Buchenholzteerbasis abzugeben. Fa. Karl Bäger, Wiesb. Dotzheim, Holzstraße 11, Tel. 21487

Klavier oder Stutzflügel, gutes Instrument, kann bei Benutzung für die Dauer des Krieges auf dem Lande untergestellt werden. Güte Behandlung wird garantiert. H 4133 WZ.

Klavier kann untergestellt werden. Herbert Meier, Johannsberg 1, Rhg. Hermann-Göding-Straße 154

Klavier zu miet. gesucht, gute Pflege, außer der Innenstadt. Tel. 26401

Wer kann 17jähr. Mädel 2—3 Std. in d. Woche abends Schreibmaschine benutzen? L 5747 WZ.

Wer nimmt junge berufstätige Frau mit Saugling auf? H 3099 WZ.

Schneiderin in oder außer dem Haus gesucht. L 2940 WZ.

Wer strickt Wäsche? Wolle vorh. H 1170

Wer fertigt Einkaufstasche an? Muster vorhanden. H 1169 WZ.

Weiche Damenschneiderin nimmt noch Kunden außer d. Haus an? H 4151

Wer fertigt in der Saalgasse Damen-schneide an? Stoff vorh. L 7962 WZ.

Schneiderin, Hilt., für Neuanfertigungen gesucht. Zuschr. H 3066 WZ.

Dauerheim findet nette Frau in gr.ö. Familie. Ausführl. Zuschr. H 1181 WZ.

Heim findet all. Frau bei Betreuung einer Rentenerpängerin. Hügle, Karl-Ludwig-Straße 7, III.

Für alte Dame Wohnung u. Verpfleg. privat vor sol. ges. Zuschr. H 4148 WZ.

Wer übernimmt wöchl. einmal Haus-flurreinigung? Schottelstraße 3, III.

Mann z. Teppichklappen ges. H 1143

Wer flechtet 4 Stühle? L 2974 WZ.

Wer klopft regelmäßig Teppiche? L 5736

Schlacken kostenlos abzugeben. Didier-Werke A.-G., W.-Biebrich, Tel. 61532

Lagerraum, trocken, auch Laden, 50 b. 200 qm, Wiesb. od. n. Umg. ges. H 1185

Garten zu pachtig. ges. Zuschr., unter H 5075 WZ.

Tauschverkehr
Kindersportwagen, Riemend., such. D.-Schuhe 37-38 od. Foto, evtl. zu verk. Zuschr. H 4142 WZ.

Reitstiefel Gr. 42 1/2, such. Bademantel Gr. 44, Stämmer, Narastr. 8, II

Nahmadchine, such. D.-Fahrad, L 7584

Belt, kompl., mit Kleidersch., such. Nähmaschine, neues Syn. Paula Volkherd, Wiesb., Friedrichstr. 48, III, ab 18 Uhr

Kohlenbügeln u. Voggelküg., such. Kleid. mod. Nähkessel, L 5425 WZ.

D.-Schuhe, br., such. 38-38 1/2, Kd.-bettberzug, such. Sommerkleid, 42-44, od. Bluse, L 7715

D.-Mantel, sportlich, 44-46, ganz gef., such. kompl. Staub-sauger, 120 Volt, Zuschr. L 5429 WZ.

Kd.-Stiefel 27, Or-gandy-Kleid 6-8 J., od. Morgenrock, such. K.-Sportwagen, Zuschr. L 5428 WZ.

Spitzenkleid, schw., u. schw. Bluse 42, such. hell. Sommerkleid 42, Frankenstr. 7, III, II, Iks.

Kd.-Sportwagen mit Kramenfeld, such. D.-Koppl.-Mantel, schw., od. Hänger Gr. 44-48, 8.38 WZ. Wiesb.-Biebrich

Puppen-sportwagen, such. Dem.-Fahrad, 8.34 WZ. Biebrich

Kindersportwagen, such. Kinder-Sportwagen, D.-Schuhe m. Blockabs. 36, such. 37, 8.39 WZ. Biebrich

Agte 6 x 9, mit Zubeh., such. Herr.-Anzug 54, Trauerkleid, Gr. 44, such. H.-Sommerkleid, 54 u. D.-Unterrock 42, 8.32 WZ. Biebrich

Haarstücken, 110 Volt, such. 220 V. Heupfer, Hermannstr. 30,3.

Offz.-Ledermantel, br., von m. Mann, gr. Fig., such. Nähmaschine, H 987 WZ

Offz.-Stiefel 42, von m. Mann, such. Linen-Teppich 2 X 2 1/2, od. Beltschrand, Zuschr. H 988 WZ

Kleiderschrank, 1-od. 2tür., ges. od. gegen Radio, such. H. 2885 WZ

Kinderswagen (Hälskorb), such. Kd.-Sportwagen; Fußbelstiel 41, such. Kd.-Schulranzen, Zuschr. L 5444 WZ

Tretschuhe 26 1/2, weibl. Led., such. weibl. Lederpumps mit hohem Absatz, Telefon 23729

Kokostepich, schön, 31 x 2 1/2 m, such. Leica od. Kleinbild-Kamera, Tel. 23729

Kalkblech, schön, such. 38, such. Gr. 39-40, L 7731 WZ

Knickerbocker, mill., Gr., such. H. od. D.-Ueberg.-Mantel Gr. 42, L 5441 WZ

Kinder-Trendcoat, Mantel, gel., l. 10-11 J., such. Dam.-Schuhe (Pumps) 37-37 1/2, L 5439 WZ

Stümpfe 9, Damen-Regenschirm, such. D.-Badeanzug 42 u. Kappe, Bademantel u. Morgenrock, Zuschr. L 7735 WZ

Kinderbadewanne, elektr. Bügelstein, such. Leder-Sportwagen, Zuschr. L 7737 WZ

Sportschuhe, dklbl., 39, such. led. S.-Schuhe 38, L 7756

H.-Cordhalmantel, such. D.-Kostüm 42, Ernst, Karlstr. 6, II.

Hese, hellgrün, Schriff, 82, such. D.-Schuhe od. Hüllheller 78, L 5453

Sportschuhe 39, such. Gr. 38, H 2918 WZ

Damen-Schulstiefel, Wohnzimmersampe, Schwankgrammoph., such. Warmwasser-spender u. Polster-schiff, L 2915 WZ

Kleiderverste Gr. 42, such. Dem.-Fahrad Hüte, W.-Biebrich, Oberfenner Weg H.-Arbeitschuh, Gr. 42-43, such. Kinder-sportwagen, 8.43 WZ. W.-Biebrich

Wild.-Schuhe, 2 P., beige u. braun, 39, Blockabsatz, such. 38 1/2, H 2919 WZ

Offz.-Jacke, mill., Figur, v. m. Mann, od. Kinderwagen, such. Kind.-Sportwagen, Alt, Rauen-thaler Straße 18

Schaukelrad, such. Dreirad, L 1003 WZ

Heizofen, elektr., such. Damendrad, Zuschr. H 1001 WZ

Kindersportwagen, such. Damendrad, Zuschr. H 1000 WZ

Kd.-Schuhe, 2 Paar, 26-27, such. 1 Paar Mädchenschuhe 30, Seerobenstraße 9, H. I. Klein

D.-Halbschuh, schw., 39, such. Größe 37 Teichner

Staubsauger, 120 V., Winterjager 50-52, Gasöltische, such. elektr. Platte od. Herd, 220 V., mit Topfen u. Pfannen od. Gasherd u. kl. Küchenschrank, Preis, Elville, Bismarck-Straße 2

Kd.-Wagen, weibl., Gummibereifung, such. Damendrad, Zuschr. L 7758 WZ

Led.-Aktenkassette od. D.-Lederschuh, such. Knab.-Schulranzen, led. Krawe, Schiersteinstr. 24

Bettwäsche, Schuhs 38, braun, such. K.-Sportwagen, L 7770

Angorapulllover, bl., od. Sportmantel, dklbl., beides 42, such. Dem.-Fahrad, Zuschr. L 5447 WZ

Schrankgrammophon, such. Reisendreh-maschine, L 7739

Herr.-Halbschuh 41, such. D.-Schuhe 38, Zuschr. L 7740 WZ

Vollgummi-Mieder mit Reibverschluss, Gr. 44, Lg. 35 cm, such. Wipproller, Telefon 6115

Fummel-schwarz, 37, such. Hendkoffer, Zuschr. H 989 WZ

Bettlüber, such. K.-Schuhe 23 1/2, 24 u. Fdn 230 V, H 2891

Wipproller, such. kl. Fahrad od. Eisenbahn, H 4043

2 Paar Dam.-Schuhe, eleg., schwarz u. beige, 39, such. 36, Blockabs. bevorz., v. 19.30—20 Uhr, Kleiststr. 10, I. Iks.

Wollkleid, schwarz, 1g. Arm, 40-42, such. 41 Mantel zu fragw., such. 42-44, weibl. Rock, farbige, Zuschr. H 2899 WZ

Cloquekleid m. bl., 42, such. Trauerkleid, such. schw., weibl. H 2898 WZ

Sportschuhe mit fl. Absatz, 37, such. weibl. oder rote Pumps mit hoh. Abs., 36-37, H 4052

Ledersportschuhe, bl.-weibl., 38, such. Lederhalbschuh 37, Zuschr. H 990 WZ

Heiß. Wärmeschüssel mit eig. Wasser-erwärmer, Zuschr. Redigier, Alst. od. Gleichstrom, Müller, Bad Schwalbach, Parkstraße 4, Telefon 498

Whist-Spielkarten, bis 200, such. Kofferradio für Netz-u. Anode od. Kleinradio, H 4047 WZ

Handtaschen, such. deutsch. Lektio-nen od. Klassiker, Zuschr. L 7748 WZ

Direkthut, Luftbede-ckung, such. Sommer-hut od. Bade-anzug 42, L 7749

Kinderwollkleid für 5 Jahre, such. Kd.-Schuhe Gr. 29-30, Bausch, Dreieinigkeits-straße 10

Herr.-Fahrad, such. D.-Fahrad, L 7750

Herr.-Halbschuh 42, such. D.-Halbschuh 39-40, H 2909 WZ

P. Kinderstühle 23 u. Steineranzug für 2jähr. Jung., such. eleg. Schuhe Gr. 37, Zuschr. H 2912 WZ

Offz.-Stiefel 42, von m. Mann, such. Felloppapier (Roll-blech), H 2911 WZ

1 Stühle u. Bettst.-Kopf, such. R.-Schuhe, Art.-Schuhe Gr. 42-43, Taunusstr. 44 Part.

Pumps, schwarz, 37, such. 38, H 995 WZ

Akkordeon (80 B.), such. Reil- oder Marschstiefel 42 od. 43, H 2908 WZ

Pumps, rotes Leder, und Spangenschuh 38, such. Sportstiefel od. Halbschuh Gr. 38-39, Ernst, Karlstr. 6, II.

Kochtopf, Aluminium, such. D.-Handtasche, Zuschr. L 5458 WZ

D.-Schuhe 39 od. Bettwäsche, such. Kinder-Sportwagen, Zuschr. L 7757 WZ

Sportschuhe, dklbl., 39, such. led. S.-Schuhe 38, L 7756

H.-Cordhalmantel, such. D.-Kostüm 42, Ernst, Karlstr. 6, II.

Hese, hellgrün, Schriff, 82, such. D.-Schuhe od. Hüllheller 78, L 5453

Sportschuhe 39, such. Gr. 38, H 2918 WZ

Damen-Schulstiefel, Wohnzimmersampe, Schwankgrammoph., such. Warmwasser-spender u. Polster-schiff, L 2915 WZ

Kleiderverste Gr. 42, such. Dem.-Fahrad Hüte, W.-Biebrich, Oberfenner Weg H.-Arbeitschuh, Gr. 42-43, such. Kinder-sportwagen, 8.43 WZ. W.-Biebrich

Wild.-Schuhe, 2 P., beige u. braun, 39, Blockabsatz, such. 38 1/2, H 2919 WZ

Offz.-Jacke, mill., Figur, v. m. Mann, od. Kinderwagen, such. Kind.-Sportwagen, Alt, Rauen-thaler Straße 18

Schaukelrad, such. Dreirad, L 1003 WZ

Heizofen, elektr., such. Damendrad, Zuschr. H 1001 WZ

Kindersportwagen, such. Damendrad, Zuschr. H 1000 WZ

Kd.-Schuhe, 2 Paar, 26-27, such. 1 Paar Mädchenschuhe 30, Seerobenstraße 9, H. I. Klein

D.-Halbschuh, schw., 39, such. Größe 37 Teichner

Staubsauger, 120 V., Winterjager 50-52, Gasöltische, such. elektr. Platte od. Herd, 220 V., mit Topfen u. Pfannen od. Gasherd u. kl. Küchenschrank, Preis, Elville, Bismarck-Straße 2

Kd.-Wagen, weibl., Gummibereifung, such. Damendrad, Zuschr. L 7758 WZ

Led.-Aktenkassette od. D.-Lederschuh, such. Knab.-Schulranzen, led. Krawe, Schiersteinstr. 24

Bettwäsche, Schuhs 38, braun, such. K.-Sportwagen, L 7770

3 P. K.-Schuhe, br., h. 26, Stoffhalbschuh 25, such. Pumps od. andere Schuhe 37-38 u. Kd.-Puppe, L 5452

K.-Sportwagen, schw., such. mit Gummifeld, such. Dam.-Kostüm 40-42, evtl. mit Bluse, L 5451

Herr.-Fahrad, such. Radio, L 5453 WZ

H.-Halbschuh, grau, Wildli, 41, such. schw. Zugsstiefel od. Halbschuh Gr. 42, Zuschr. L 5448 WZ

Inhalierapparat, such. D.-Schuhe 40 oder Regenschirm oder klein. Koffer, Zuschr. L 7771 WZ

Frauentische, schw., Lein. br., 41, such. Strassenschmuck od. Sandal, 39-40, II. Absatz, L 7772 WZ

H.-Stiefel, br., 43, such. weibl. Wildleder-pumps 36-38 1/2; Kinder-Klappstuhl, such. Liegestuhl, Zuschr. L 9146 WZ

H.-Schuhe, hohe, 40, u. Lw.-Offz.-Dolch m. Mannet, such. Figur, 40, such. H.-Schuhe 41, L 7774

Anzug l. alt, Herrn, such. Wehrm.-Hose l. m. Sohn, 1,80 m, Oberländer, Reichenstr. 10, Milib.

H.-Nadelfeld, D.-Capes mit Kap., such. Herr.-Schleppanzug, L 7776 WZ

Kd.-Wagen, such. D.-S.-Kleid Gr. 44, Dam.-Schuhe 37-38, Zuschr. L 7777 WZ

D.-Halbschuh, blau, Gr. 4, such. Sommerkleid, Dohmer Str. 15, H. I. Iks.

Schreibstift, such. such. Radio, L 7778

H.-Gummibademantel, 43, such. 2 Fahr-radfed. Tel. 20760

Knabenrad (ohne Reifen), Gummimantel aus weibl. Stoff l. Jungen v. 14-16 J. u. graue H.-Hose 46, Herran-schuh 39 u. 40, K.-Schuhe, hoch, 26, Sportanzug, grau, H.-Tel. 24196 od. R.-Halbschuh 28-29, Zuschr. H 2917 WZ

Sportschuhe Gr. 37, such. Schuhe 37 m. h. abs., H. H. 1008

Seldankleid, schw., Herren-Sportanzug, such. Som.-Mantel Gr. 52, Aktenkassette, Taschenrechner, H 2945

Kinderwagen, such. Knautsch od. Chaise-longue, H 2949 WZ

P. Ohring, gold., mod., such. graue Hose, einfarb., 50, Zuschr. H 2936 WZ

Halbschuh 43, such. Schulstiefel Gr. 43, Tel. 24196 od. R.-Halbschuh, Straße 5 (Gartenhaus)

Badeanzug, rotweibl., Gr. 44, such. Sport-schuh 40 od. bund., Sommerkleid, Zuschr. H 2931 WZ

D.-Halbschuh, schw., 38, mit hoh. Abs., such. 39, Gilies, Röderstr